# NEUES DEUTSCHLAND

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

1. Jahrgang / Nr. 6 | Berlin, Sonntag, 28. April 1946 | Einzelpreis 15 Pf.

## Der neue Tag

*Jeder anständige Deutsche muß auf tiefste erschüttert sein, wenn er die letzten Berichte aus Nürnberg mit den Aussagen des Zeugen Gisevius liest. Da spricht ein Mann, der als Mitbeteiligter das innerste Getriebe der Gewaltherrschaft und die geheimsten Motive der faschistischen Machthaber kannte. Kaum jemals zuvor wurde uns das gemeine Verbrechertum und die abgrundtiefe moralische Verkommenheit der Naziführer mit solch dramatischer Bildhaftigkeit in Erinnerung gerufen wie durch diese Aussagen und die Schuldbekenntnisse Franks. Keiner, dem das Schicksal und die Zukunft Deutschlands am Herzen liegt, kann da gleichgültig und unbewegt bleiben. Von neuem wird uns in aufrüttelnder Weise klargemacht, daß es in Nürnberg um unendlich viel mehr geht, als um das Gericht über die 21 angeklagten Hauptverbrecher: Nürnberg spricht zum Gewissen der ganzen Nation. Auf der Anklagebank sitzt ein ganzes System, das Deutschland in das größte Unglück seiner Geschichte gestürzt hat.*

*Viele Deutsche haben das leider noch immer nicht begriffen. Es gibt nicht wenig Leute, denen der Nürnberger Prozeß nur ein lästiges Schauspiel ist. Sie möchten, daß bald und ohne Lärm der Vorhang falle und damit der Schlußpunkt hinter das Vergangene gesetzt werde. Aber Nürnberg kann und wird nicht der Schlußpunkt sein.*

*Zu Nürnberg und all dem, was ihm vorangegangen ist, hätte es nicht kommen können, wenn nicht Millionen und aber Millionen von Deutschen die heute angeklagten Verbrecher zu ihren Führern gemacht hätten und ihnen blindlings gefolgt wären. Der „Führer" wäre unmöglich gewesen ohne die „Gefolgschaft". Sein „Jausendjähriges Reich" wäre schon viel früher zusammengebrochen ohne die Passivität derjenigen, die sich auch heute noch vor sich selbst und vor anderen damit zu entschuldigen versuchen, daß sie „sowieso nichts tun konnten". Die Schande des „Dritten Reiches" wäre uns erspart geblieben, wenn wir wachsamer es unter neuer Flagge auf den alten, verderb- Volkes und der anderen Völker besser begriffen und uns rechtzeitig aus tausend Irrungen und Wirrungen befreit hätten.*

*Nicht nur politische Parteien, sondern ganze Nationen werden danach beurteilt und behandelt, wie sie sich zu ihren Fehlern und Irrtümern verhalten. Selbstkritik ist nicht Selbstgeißelung. Die Erkenntnis der eigenen Fehler und die Anerkennung der politisch-moralischen Mitverantwortung für das, was geschehen ist, sind der Anfang zu einem neuen Aufstieg. Ohne sie wäre unser Volk außerstande, die Reaktion, die es unter neuer Flagge auf den alten verderblichen Weg zurückführen möchte, unschädlich zu machen. Ohne sie könnte es auch das Vertrauen der anderen Völker nicht wiedergewinnen.*

### Neue politische Zeitungen

Stuttgart. In Stuttgart erscheinen, einer DANA-Meldung zufolge, seit dem 25. April die „Volksstimme" als regelmäßiges Mitteilungsblatt der KPD und seit dem 27. April der „Volkswille", ein politisches Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei difür die Provinz Württemberg-Baden.

*Ueber 6 Millionen neue Lehrbücher*

## Gleichberechtigung und Toleranz in den Schulen

**Berlin, 27. April (SNB). Die letzten Monate standen auf dem Gebiete der Schule im Zeichen eines mühevollen Wiederaufbaues des Zerstörten. Mehr als 13 000 Schulen, die fast zweieinhalb Millionen Kinder erfassen, sind seit Monaten in Betrieb. Ueber sechs Millionen Schulbücher wurden unseren Kindern zur Verfügung gestellt. Fast 27 000 junge Menschen, darunter viele Arbeiter und Bauern, sitzen auf Schulbänken, um als neue Lehrer unsere Kinder eine gute und demokratische Gesinnung zu lehren.**

Die Grundgedanken der demokratischen Erneuerung unserer Schule haben bereits Wurzeln geschlagen. Dazu gehört vor allem die Tatsache, daß alle Kinder, unabhängig von Vermögenslage, sozialer Zugehörigkeit oder Weltanschauung ihrer Eltern, einheitlich in der gleichen Schule erfaßt werden.

Ein weiterer Grundgedanke ist, daß keine Weltanschauung und kein Glaube in den Schulen bevorzugt oder benachteiligt werden darf. Gleichberechtigung und Toleranz sind unerschütterlicher Grundsatz, wie in allen großen demokratischen Ländern, in Amerika, in der Sowjetunion, in Frankreich und in England.

Die Gesamtgestaltung der Schulen, Methodik, Lehrstoff, Ausbildung der Lehrer usw., ist darauf eingestellt, nicht nur bei bestimmten Gruppen der Kinder, sondern bei allen die höchste Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu erreichen und die wirklich Fähigen später der Hochschule und Universität zuzuführen.

## Mai-Aufruf an die Berliner

**An das schaffende Volk, die Frauen und Jugend Berlins!**

Vor einem Jahre noch tobten erbitterte Kämpfe um unsere Stadt. Mit ehernen Schlägen aber stieß die Rote Armee die Tore auf zu

*Freiheit und Frieden.*

Seitdem habt Ihr, Berlinerinnen und Berliner, ungebrochenen Lebenswillen bewiesen.

In diesem Geiste rufen wir Euch auf zu einer

*einheitlichen, machtvollen Mai-Demonstration*

getreu den besten Traditionen der Berliner Arbeiterbewegung!

Habgier und Herrschsucht des Monopol- und Finanzkapitals der Kartell- und Trustmagnaten, der Junker und Militaristen stürzten mit Hilfe der Lüge und des Naziterrors unser Volk in namenloses Elend.

Männer, Frauen und Jugend Berlins!

*Seht* — *die Trümmer unserer einst so schönen Stadt, denkt an die Millionen Toten dieses Krieges, an die Krüppel, Ausgebombten und Flüchtlinge!*

*Denkt an alle,* — *die Habe und Heimat verloren und um die wahren Freuden des Lebens betrogen wurden!*

*Heimkehrer,* — *schüttelt ab die Last der Vergangenheit!*

*Vergeßt nie:* — *Alle Sorgen und Nöte der Gegenwart sind Folgen jener verbrecherischen Politik!*

Wir kämpfen gegen

*die Mächte der Reaktion, der Gewalt und Zerstörung*

für

*Freiheit, Neuaufbau und Frieden.*

Wir wollen

**den Ausbau der demokratischen Selbstverwaltung,**

**die Ausgestaltung des Arbeitsrechts und der Sozialpolitik,**

**das volle Mitbestimmungsrecht in den Betrieben,**

**die Gleichberechtigung der Frauen, Jugendschutz, Förderung der Berufsausbildung**

**und somit**

**eine glücklichere Zukunft aller Schaffenden!**

Werktätige Berlins!

Schmückt Eure Häuser, schaffet und rüstet, daß der 1. Mai wieder zu einem Ehren- und Kampftage in der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung werde!

*Berlin, die Hauptstadt Deutschlands, demonstriert*

**am 1. Mai**

*im Zeichen der Einheit, für Neuaufbau und Frieden!*

Gestaltet den 1. Mai 1946, den Tag der Wiedergeburt der deutschen Arbeiterbewegung, zu einer einheitlichen, gewaltigen Massenkundgebung

**für**

internationale Zusammenarbeit der Gewerkschaften und Arbeiter-Organisationen,

*Verständigung aller friedliebenden Völker, den Sieg des Sozialismus!*

*Das Maikomitee*

*Chwalek, Helms, Mewes, Fugger, Wendt, Lemmer, Netzeband*

## Ueber die Zonen hinweg

*Empfang des thüringischen Landespräsidenten in Wiesbaden*

**Wiesbaden, 27. April (SNB). Wie DANA meldet, wurde der thüringische Landespräsident Dr. Rudolf Paul, der zur Zeit Großhessen einen Staatsbesuch abstattet, durch den großhessischen Ministerpräsidenten Professor Dr. Karl Geiler in Anwesenheit sämtlicher Minister des Kabinetts, des geschäftsführenden Ausschusses, des beratenden Landesausschusses und der Vertreter der Parteien Großhessens im Wiesbadener Landeshaus empfangen. Dr. Paul äußerte sich in einer Ansprache grundsätzlich über die Lebensbedingungen und über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im sowjetisch besetzten Thüringen. Er betonte die in Thüringen aufgestellten Forderungen nach einer wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands.**

Landespräsident Dr. Paul gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß sein Aufenthalt in Großhessen nicht nur als reiner Gegenbesuch aufgefaßt werde, sondern darüber hinaus Gelegenheit biete zu einer fruchtbringenden freien Aussprache zwischen den verantwortlichen Männern der beiden Länder. Er bezeichnete die Ernährungsfrage als eines der Hauptprobleme für Thüringen, da sein Land nicht nur sich selbst versorgen müsse, sondern auch Mecklenburg, Brandenburg, Berlin und den östlichen Teil Sachsens unterstütze. Die Industrie sei zu 92 Prozent wieder angelaufen. In Thüringen herrscht, wie der Landespräsident weiter ausführte, so gut wie keine Arbeitslosigkeit.

800 bis 1000 Firmen seien unter Zwangsbewirtschaftung gestellt worden. Es seien Firmen, die sich hauptsächlich aus Kreisen der Rüstungsindustrie oder aus ehemaligen Nationalsozialisten zusammensetzen. Man sei jedoch so vorgegangen, daß die Prosperität des einzelnen Betriebes unter den getroffenen Maßnahmen nicht leide.

Thüringen sei früher der „Lieblingsgau" Hitlers gewesen. 22 000 Kommunalbeamte seien aus ihren Stellungen entfernt worden, so daß heute die politische Säuberung als abgeschlossen angesehen werden könne.

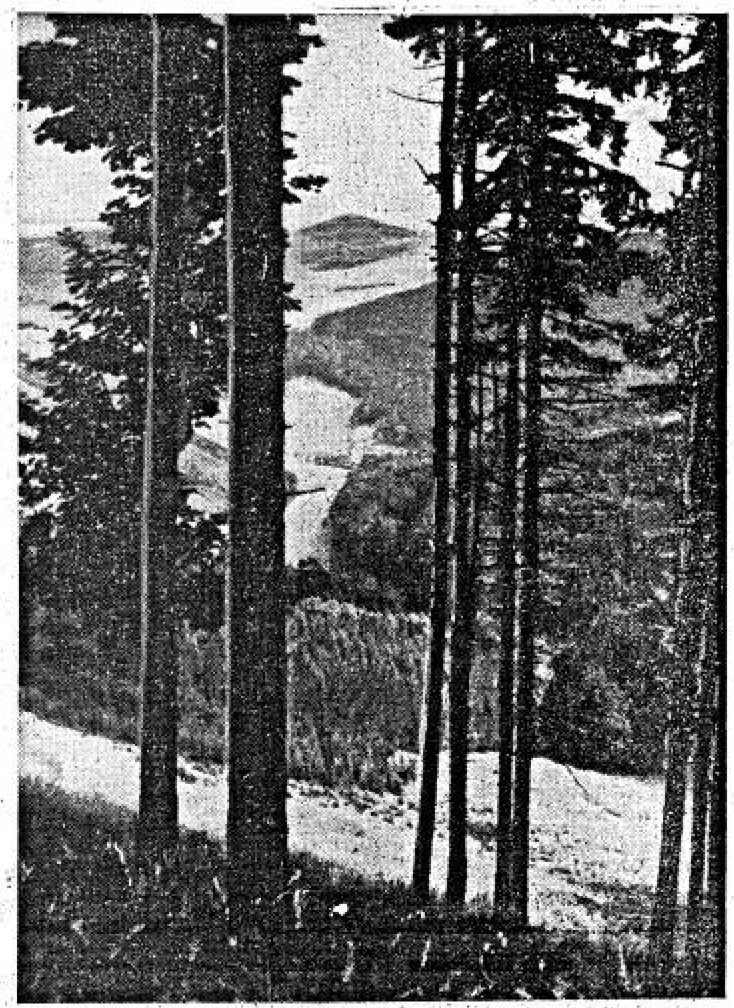
Thüringen plane eine Schulreform, wobei eine Trennung zwischen Schule und Kirche angestrebt werde.

Auf den Gesundheitszustand der thüringischen Bevölkerung eingehend, sagte Dr. Paul daß sein Land von Seuchen verschont geblieben sei. Auch „die Kindersterblichkeit sei fast auf die Friedenshöhe zurückgegangen.

Sichtbarster Ausdruck des politischen Lebens sei die vor kurzem erfolgte Gründung der Sozialistischen Einheitspartei, mit der ein lang gehegter Wunsch des Landes in Erfüllung gegangen sei, und die den Zusammenschluß der Arbeiterschaft gewährleistet.

Ministerpräsident Professor Dr. Geiler, der den thüringischen Landespräsidenten in herzlichen Worten begrüßte, gab einen kurzen Rückblick auf seinen Januarbesuch in Thüringen und dessen erfreuliche wirtschaftlichen Ergebnisse.

Eine längere Aussprache beendete den Empfang.



*Das „Herz" Deutschlands.*

*Delegierte des Vereinigungs-Parteitages aus Thüringen „knipsten" dieses Bild auf ihrer Heimreise. Sie senden es uns mit einem „Gruß an das Zentralblatt der SED ‚Neues Deutschland'."* — *Foto: Vollmerhaus*

## USA-Senator gegen Franco-Spanien und Nazismus

New York, 27. April (TASS). Auf einer Massenversammlung des „Aktionskomitees der New Yorker Bürger" forderte Senator Kilgore, ein Demokrat des Staates West Virginia, eine Aktion der Vereinigten Staaten gegen das Franco-Regime in Spanien und die Liquidierung der restlichen Naziguthaben in Argentinien, der Schweiz und sonstigen Ländern.

Indem Kilgore darauf hinwies, daß das Senatskomitee, dessen Vorsitzender er ist, vor Jahren enthüllt habe, welche unermeßlichen Naziguthaben in der Welt vorhanden seien, und zwar besonders in Spanien, Argentinien und der Schweiz, fragte er, was mit diesen Ueberresten des Nazismus geschehen sei.

Betreffs Spanien erklärte Kilgore folgendes: „Die Franco-Regierung ist nichts anderes als ein faschistisches Regime", bei welchem Hitler und Mussolini vor dem Kriege Pate standen, und welches „das Arsenal der faschistischen Hilfsquellen und der Tummelplatz für deutsche Politiker, Industrielle und Wissenschaftler" bleibt. „Eine Aktion gegen das gegenwärtige Regime in Spanien ist ganz einfach eine Frage der Sicherheit. Warum warten? Sollen wir warten, bis dieses Zentrum des Faschismus noch größer geworden ist? Sollen wir warten, bis die Naziwissenschaftler in Spanien neue Kriegswaffen vollenden? Sollen wir warten, bis die Nationen der westlichen Hemisphäre, die auf Spanien als ihre kulturelle Heimat blicken, von dem Faschismus des Franco-Regimes voll infiziert sind?

### Die Pariser Konferenz wird fortgesetzt

London, 27. April (SNB). Wie der Londoner Rundfunk meldet, hat die Konferenz der Außenminister in Paris am 27. April nachmittags eine weitere Sitzung abgehalten.

Am 27. April früh besprachen die Stellvertreter der Außenminister erneut den italienischen Friedensvertrag.

Der Sachverständigenausschuß, der am 26. April gebildet wurde, um zu prüfen, inwieweit Italien Wiedergutmachungszahlungen leisten könne, hat am 27. April ebenfalls seine erste Sitzung abgehalten.

Zwei Beamte des italienischen Außenministeriums sind nach Paris abgereist, um dort den Standpunkt Italiens auseinandersetzen zu können, wenn sie dazu aufgefordert werden.

## Georg Ledebour begrüßt die Sozialistische Einheitspartei

Von dem 96jährigen Veteranen der deutschen Arbeiterpartei, Georg Ledebour, der bei guten Freunden in der Schweiz ein Asyl gefunden hat, ging heute folgendes Telegramm ein:

**An den Einigungsparteitag der deutschen Arbeiterparteien.**

**Ich wünsche Euch vollen Erfolg in Euren Bemühungen zur Einigung der deutschen Arbeiterparteien und siegreiche Kraft zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten.**

**Mit sozialistischem Gruß**
***Georg Ledebour***

Georg Ledebour, am 7. März 1850 geboren, war unter Franz Mehring Redakteur der Berliner „Volkszeitung" und schloß sich Ende der 80er Jahre der SPD an, auf derem linken Flügel er immer stand. Nach dem ersten Weltkrieg gehörte er zu den führenden Köpfen der SPD. Er war Redakteur am „Vorwärts" und der „Sächsischen Arbeiterzeitung". Von 1900 bis 1918 und von 1920 bis 1924 gehörte er dem Deutschen Reichstag an und war wegen der Schärfe seiner Formulierung einer der gefürchtetsten Redner des Reichstages.

*Georg Ledebour*

*ist mit seinen 96 Jahren wohl der älteste Veteran der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung*

*Unsere Reportage vom Tage*

## Die Berliner säen — sie wollen auch ernten

Berlin ist mit einem bewundernswerten Eifer in der Brachlandaktion mitgegangen: der jetzt beendete erste Abschnitt dieser Kampagne um zusätzliche Nahrung für die Bürger unserer Stadt hat mit einem außergewöhnlichen Erfolg abgeschlossen. Zu den 20 000 Morgen bisherigem Kleingartenland innerhalb der Stadtgrenze Berlins sind weit über 16 000 Morgen Brachland von den Berlinern als zukünftiges Kulturland erschlossen worden; und dies in knappen Feierabendstunden bei früheinbrechender Dunkelheit. Die Freude der ganzen Stadt über diesen Erfolg wird jedoch überschattet von den ersten Sorgen um die Sicherung der kommenden Ernte.

Noch vor kurzer Zeit hätte Berlin die Umwandlung beispielsweise des Tiergartens in ein Getreidefeld oder einen Kartoffelacker ungläubig hingenommen. Heute ist der Tiergarten ein Acker. Der Maiaufmarsch aller Berliner sollte ursprünglich auf der altbekannten Treptower Spielwiese erfolgen; der Aufmarsch mußte jedoch nach dem Stadtinnern, dem Lustgarten umdirigiert werden: Die große Treptower Wiese ist längst in die Brachlandaktion einbezogen. Selbst noch im Steinmeer der Berliner Innenstadt wurde Brachland gefunden: Die Bewohner von Berlin-Mitte konnten kürzlich mit Befriedigung die Umwandlung des ehemals Hohenzollernschen Monbijou-Parks in Gemüseland melden.

*(Fortsetzung auf Seite 2)*

*Gespräch im Tiergarten: „Nu trampel mir nich meene Erbsen kaputt, wenn de mal austreten mußt, Simbar; nachts paß jut uff, damit keener wat klaut!"*

### Gründgens spielt wieder

Berlin, 27. April (SNB). Der deutsche Prüfungsausschuß hat nach Durchsicht und Prüfung der Unterlagen, die die politische Führung des bekannten Schauspielers Gustaf Gründgens charakterisieren, und nach Anhören einer Anzahl von Personen den von der Interalliierten Kommission bestätigten Beschluß gefaßt, Gustaf Gründgens zu schöpferischer Tätigkeit in Theater und Film zuzulassen.

Wie bekannt wird, haben sich im Prüfungsverfahren gegen Gustaf Gründgens der Oeffentlichkeit bisher unbekannte Tatsachen ergeben. Es wurde festgestellt, daß Gründgens selbstlos antifaschistischen Kämpfern, die in die Klauen der Gestapo gefallen waren (z. B. Ernst Busch), aktiv Hilfe angedeihen ließ, Schauspieler, denen wegen „nichtarischer" Abstammung oder wegen „nichtarischer" Verheiratung Nachteile drohten (Paul Henkels, Paul Bildt, Otto Wernicke, Karl Ettlinger u. a.), beschützte, und sein Auftreten in faschistischen Propagandafilmen („Jud Süß", „Der Kaufmann von Venedig") kategorisch ablehnte.

### Um Italiens Friedensvertrag

Paris, 27. April (SNB). In einem Kommentar zu der Pariser Außenministerkonferenz schneidet die DPD die Frage der italienischen Reparationszahlungen an und führt u. a. aus: „Die USA und Großbritannien vertreten die Ansicht, daß Italien nicht in der Lage ist, irgendeine Summe zu bezahlen, weil es bereits jetzt schon von amerikanischen und britischen Anleihen abhängig ist. Wenn sich jedoch herausstellen wird, daß Italien Reparationen ohne Hilfe von auswärts leisten kann, werden auch die angelsächsischen Mächte mit Reparationsforderungen auftreten."

### Todesstrafe gegen den „Schlächter von Lidice" beantragt

Prag, 27. April (SNB). Einer DPD-Meldung zufolge forderte der Ankläger in dem Prozeß gegen den ehemaligen deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, Karl Hermann Frank, in Prag am Freitag die Todesstrafe durch öffentliches Erhängen.

### Grubenunfall bei Kamen

London, 27. April (SNB). In der Monopol-Kohlengrube bei Kamen im Ruhrgebiet ereignete sich gestern, einer Rundfunkmeldung zufolge, ein Unglück. Durch einen Kabelriß fiel der Förderwagen in den Stollen, dabei wurden sieben Personen getötet.

## Spannende Fußball-Meisterschaft

Es ist viel darüber gestritten worden, ob eine Berliner Fußballmeisterschaft auch ohne Vereine durchzuführen ist. „Prominente" Fußballer und Strategen sprachen dagegen, und die Praxis sprach dafür. Sonntag für Sonntag umsäumen mehr Zuschauer Berlins Fußballfelder, und Sonntag um Sonntag wird der Kampf um die Meisterschaft erbitterter.

In der Gruppe A sieht es fast so aus, als ob Wilmersdorf das Rennen machen wird, und wir trauen es der Mannschaft um Zunker schon zu. Mariendorf dürfte in der Gruppe B der Favorit sein. Wenn auch Osloer Straße und Südring noch lange nicht ausgeschaltet sind. Hinzu kommt noch, daß die Mariendorfer eine Mannschaftsumstellung vornehmen mußten. Die Südring-Elf hat sich in den letzten Wochen zu einer kampfstarken Mannschaft entwickelt und wirkt auch bei jedem Spiel sehr geschlossen. Allerdings haben alle Mannschaften das „Glück", daß die Grünauer Mannschaft durch den unvorhergesehenen Punktverlust am grünen Tisch aussichtslos zurückgefallen ist.

In der Gruppe C dürfte Staaken derjenige sein, der auch in den kommenden Spielen die meisten Punkte sammeln wird, und sein Verfolger Köpenick wird sich zwar den zweiten Platz nicht mehr entreißen lassen, aber zu einer Ueberflügelung der Mannschaft aus dem westlichen Vorort dürfte es kaum reichen. In der Staffel D trauen wir dem Spitzenreiter, Stadtmitte, den Staffelsieg kaum zu. Vielmehr glauben wir, daß Prenzlauer Berg-West, das in den letzten Wochen sich langsam, aber sicher nach vorne geschoben hat, Stadtmitte noch überflügeln wird und in den Endspielen um die Meisterschaft noch ein Wort mitreden wird.

Die letzten beiden Mannschaften jeder Staffel werden nach Ende der Spielzeit abzweigen. In der Staffel A dürften Friedrichsfelde und Reinickendorf-Ost kaum noch diesem Schicksal entgehen, während Schillerpark und Borsigwalde das gleiche Schicksal beschieden sein wird. In der Gruppe C wird sich Gesundbrunnen noch alle Mühe geben, in der Stadtliga zu verbleiben, und zwischen Lichtenberg-Süd und der Plumpe-Elf dürfte es noch zu einem erbitterten Punktduell kommen.

Auch der Letzte der Gruppe D, Weißensee, hat keine Chancen mehr. Ob Nordbahn sich aus der verhängnisvollen Schlußgruppe noch entfernen kann, werden die nächsten Spiele zeigen.

Auf jeden Fall werden die restlichen Spiele um die Berliner Fußballmeisterschaft 1946 noch erbitterte und auch schöne Kämpfe geben. Wir sind überzeugt, daß die erste Meisterschaft im Frieden ein voller Erfolg wird.

K. U.

Unser Leitartikel

# Die Wiedergeburt des 1. Mai

nd. Wie alles in Deutschland, so hatte Hitler auch den Gedanken des 1. Mai geschändet. Er konnte den Tag stehlen, doch nicht seinen Geist. Der „Tag der nationalen Arbeit" war in Wirklichkeit nur ein Mittel der Kriegsvorbereitung. Zum Antreten gezwungen, marschierten, wie es damals hieß, „Betriebsführer und Gefolgschaft gemeinsam in Reih und Glied". Eine Komödie der Klassenharmonie und ein militaristisches Schaustück, das war die „Maifeier" der Nationalsozialisten. Dann kam es, wie es kommen mußte. Der 1. Mai vor einem Jahr wurde der letzte Tag der Schlacht um Berlin, der letzte volle Tag der faschistischen Diktatur für Berlin. Am 2. Mai erfolgte bekanntlich die Kapitulation vor den siegreichen Truppen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, denen für alle Zeiten der Ruhm und die Ehre gehören, die Hauptstadt Deutschlands befreit und damit den Zusammenbruch des „Dritten Reiches" endgültig besiegelt zu haben.

Ein Jahr harter angestrengter Arbeit des Wiederaufbaus ist seitdem vergangen; ein Jahr auch der großen Erfolge in der sowjetischen Besatzungszone. Wir haben uns das Recht verdient, einmal einen Tag zu feiern und an diesem einen Tag neue Kraft für die großen Aufgaben zu sammeln, die uns bevorstehen. Der erste Friedens-Mai wird uns wieder als freie Menschen ohne Zwang und ohne schmetternde Kommandos vereint sehen. Erstmalig werden in der sowjetischen Besatzungszone wieder die traditionellen Mai-Feiern der Arbeiter und Angestellten, der Schaffenden in Stadt und Land in ihren einfachen und menschlich so schönen Formen stattfinden. Es wird ein Tag der Wiedergeburt und damit ein doppelter Festtag sein.

Die politische Bedeutung dieses 1. Mai liegt aber insbesondere darin, daß er nach der Vereinigung von SPD und KPD der erste große Tag des Aufmarsches der wieder vereinten Arbeiterklasse in der sowjetischen Besatzungszone ist. Gemeinsam mit dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund ist die Sozialistische Einheitspartei der Wiedererwecker des sozialistischen Mai-Gedankens im deutschen Volk. Doch das will nicht besagen, daß der 1. Mai nur eine Angelegenheit der gewerkschaftlich oder politisch in der SED organisierten Arbeiterschaft ist. Das ganze schaffende Volk ist aufgerufen, sich zu Frieden, Demokratie und sozialem Fortschritt zu bekennen und seinen Kampfwillen gegen die Reaktion zu manifestieren.

Wir fragen nicht nach der Partei, der jemand angehört. Wir wollen an diesem Tage jeden an unserer Seite sehen, der mit uns einig ist, daß Deutschland nie wieder in die Hände reaktionärer Verbrecher fallen, nie wieder fremde Völker mit kriegerischer Hand überfallen darf, und daß unsere Heimat nicht in Stücke zerschlagen wird. Wir wollen diejenigen an unserer Seite sehen, die heute noch die Partei der „Parteilosen" bilden, enttäuscht durch den Mißbrauch dessen, was Hitler „Partei" nannte und in Wirklichkeit nur eine geistige und physische Terrororganisation war.

Wir rufen insbesondere die Jugend, die noch verwirrt und bestürzt Deutschland verloren glaubt, weil es den Händen eines Verbrechers entrissen wurde, sich mit uns für höhere Ideale als nationalsozialistischen Mord und Totschlag zu vereinen. Wir in Berlin reichen aber insbesondere den sozialdemokratischen Arbeitern und Angestellten die Hand, die sich durch die Manöver der Spalter verwirren ließen und sich bisher noch nicht der neuen großen Sozialistischen Einheitspartei angeschlossen haben. Mögen sie sich von der Richtigkeit des alten Wortes überzeugen: Einigkeit macht stark. Denn stark müssen wir sein, soll das gigantische Werk des Neuaufbaus Deutschlands gelingen!

Noch ein anderer Gedanke beseelt uns bei der Vorbereitung der Manifestationen am kommenden Mittwoch. Nach den langen Jahren der faschistischen Nacht und der Schande, die der Hitler-Krieg über Deutschland gebracht hat, stellen wir uns erstmalig wieder aus freiem Entschluß in eine Reihe mit der Arbeiterklasse und den fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt, demonstrieren mit ihnen am gleichen Tage dafür, daß die menschliche Gesellschaft eine glücklichere werde. In Moskau, Paris, London, New York, allüberall, soll man nach diesem 1. Mai feststellen können: Deutschland ist auf dem Wege, ein Hort des Friedens, der Demokratie und des Fortschritts zu werden, dem man wieder Vertrauen entgegenbringen kann. Darum geht es nicht zuletzt.

Hinaus zum 1. Mai!

### Auch im Westen — vorwärts zur Arbeiter-Einheit!

Die Betriebsobmänner des FDGB Neu-Isenburg haben einstimmig eine Entschließung an, die in einer öffentlichen Versammlung des FDGB bestätigt wurde und die den Zusammenschluß der Arbeiterschaft zur Sozialistischen Einheitspartei verlangt. „Die Einheitspartei als die organisatorische Zusammenfassung der aufgeklärtesten und fortschrittlichsten Kräfte der Arbeiterklasse", heißt es darin, „wird den Gewerkschaften in der Durchführung ihrer großen Aufgaben, Kraft, Unterstützung und Motor sein."

Eine Versammlung der SPD des Frankfurter Stadtteils Westhausen brachte den Willen der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder zum Ausdruck, sich für die Verwirklichung der Einheitspartei einzusetzen. — Die Belegschaftsversammlung der Firma Fellner und Siegler, Frankfurt, hat einstimmig die Forderung des Berliner FDGB-Kongresses: Eine deutsche Gewerkschaft, eine deutsche Arbeiterpartei, eine einige deutsche Arbeiterklasse, gebilligt.

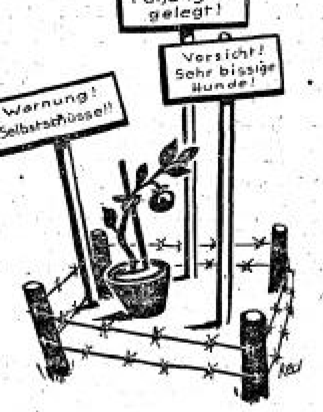
Auf der Gründungsversammlung des Industrieverbandes für das Baugewerbe des Bezirks Dortmund-Unen-Hamm wurde die Einheit der Arbeiterklasse gefordert und die unselige Spaltung verurteilt.

In Rüdesheim fand eine gemeinsame Versammlung von SPD und KPD statt, die die bestbesuchteste Versammlung war, die es dort je gegeben hat. Das Ergebnis war eine feste Zusammenarbeit der Parteien.

# Die Berliner säen, sie wollen auch ernten

*(Fortsetzung von Seite 1)*

Aber nicht nur flächenmäßig war die Brachlandaktion ein Erfolg, die Berliner bewiesen auch ein als Großstädter geradezu überraschendes Geschick in der Bodenbearbeitung. Wir




haben uns kurz vom „Saatenstand Berlins" überzeugt: Der Spinat zeigt einen guten Blattansatz, der Feldsalat steht befriedigend. Die Entwicklung der Radieschen läßt in absehbarer Zeit die ersten Zugaben auf den Frühstückstischen der Berliner erwarten. Zeitig gesteckte Erbsen werden bereits in dieser Woche behäufelt werden können; dagegen ist der Mohrrübensamen noch kaum aufgegangen, gerade Mohrrübensamen stellt beträchtliche Anforderungen an die Feuchtigkeit der Saatfurchen. Der erquickende Frühjahrsregen über Berlin hat leider nicht alle Stadtteile erfaßt. So mußte von den neuen Brachlandsiedlern in mühevollster Arbeit das Wasser herangetragen werden, oftmals mehrere hundert Meter weit, da auf Brachland naturgemäß keine Brunnen vorhanden sind. Dazu kam die Aufstellung von Zäunen um die Parzellen; alles Arbeiten, die nach einem anstrengenden Arbeitstag zusätzlich durchgeführt werden müssen. Hierzu kommt jetzt die Sorge um die Sicherung der Ernte.

In ganz Berlin werden bereits die Möglichkeiten für einen Schutz dieser Ernte erörtert. Soviel steht fest: nach einem vollausgefüllten Arbeitstag sind den Werktätigen Berlins nicht noch Nachtwachen auf ihren Parzellen zuzumuten. In der sowjetischen Zone ist man zur Zeit dabei, ein dichtes Netz von besonderen Feldhütern aufzustellen, die in enger Verbindung mit den Kreispolizeibehörden arbeiten. Denn ohne Zweifel werden bei der heutigen schwierigen Ernährungslage unverantwortliche Elemente versuchen, ihre Lage auf Kosten der Arbeitenden zu verbessern. Deswegen bleibt Felddiebstahl aber immer Felddiebstahl, der übrigens nach unseren Informationen in der sowjetischen Zone demnächst als Verbrechen gewertet und dementsprechend geahndet werden wird. Das Exempel, das seinerzeit im Eberswalder Banditenprozeß statuiert wurde und mit zwei Todesurteilen und langjährigen Freiheitsstrafen endete, hat Wunder gewirkt: Banden in der Mark Brandenburg haben sich nicht mehr gezeigt.

Heute fragt nun Berlin: Was gedenken der Magistrat der Stadt Berlin, der in so großzügiger Weise die Brachlandaktion gestartet hat, und was gedenkt insbesondere die Berliner Polizei für die Erntesicherung in den Kleingärten und auf dem bisherigen Brachland unserer Stadt zu tun? Berlin wartet auf Antwort.

# Stimmen aus dem Reich

## Frankfurter Rundschau

23. April 1946

*Verschiedene Entwicklung*

In ihrem Leitartikel: „Betriebsrätegesetz und Gewerkschaft" nimmt die „Frankfurter Rundschau" Stellung zum Betriebsrätegesetz und schreibt u. a.: „. . . Gesetze fallen nicht vom Himmel, sondern sind der Ausdruck bestehender Verhältnisse — auch der Machtverhältnisse —. Die Entwicklung Deutschlands im vergangenen Jahr verlief uneinheitlich. In der sowjetischen Zone wurde die Arbeiterschaft ein außerordentlich starker Faktor und sicherte sich das Mitbestimmungsrecht in Betrieb und Wirtschaft. In Westdeutschland dagegen sind die führenden Vertreter des Wirtschaftslebens, vor allem, soweit sie nicht in der NSDAP organisiert waren, in den entscheidenden Positionen verblieben, während die Gewerkschaften noch keine umfassende Organisation aufstellen konnten. Die demokratische Entwicklung steht erst in ihren Anfängen, wie Ministerpräsident Professor Dr. Geiler dieser Tage bei einer anderen Gelegenheit richtig sagte."

## Der Morgen

Tageszeitung der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands

vom 27. April 1946

*„Mißbrauchte Freiheit"*

Unter obigem Titel nimmt die Berliner Tageszeitung der LDP in einem Leitartikel noch einmal grundsätzlich Stellung zu den Vorgängen in einer LDP-Versammlung in Tempelhof, in der die Diskussionsredner unter Billigung der Versammlungsleitung niedergeschrieen wurden. Die Zeitung schreibt dazu:

„Wir halten es für nötig, daß den Leuten, die Dummheit mit Tapferkeit verwechseln, noch einige Tatsachen vor Augen gehalten werden . . . Wir haben nämlich noch keinen Frieden, woran jeder, der sich politisch betätigen will, in erster Linie denken muß. Daß wir dennoch politische Freiheiten genießen, von denen wir 12 Jahre lang kein Wort laut sprechen durften, ohne mit dem KZ Bekanntschaft machen zu müssen, sollten auch die Amateur-Politiker bedenken. Sie müßten eigentlich wissen, daß gerade jetzt vor einem Jahr, als der hohle Nazikoloß endgültig zusammenbrach, die Rote Armee große Anstrengungen unternahm, um der Berliner Bevölkerung über das Chaos hinwegzuhelfen. Wir gedenken noch der ersten Maitage 1945, als die Rote Armee bemüht war, eingedenk ihrer menschlichen Pflicht, dem geschlagenen, am Boden liegenden deutschen Volke mit Lebensmitteln zu helfen.

Vielleicht wollten politische Gegner auf diese und andere Dinge in der Tempelhofer Versammlung hinweisen . . ."

### Ergebnisse der Münchener Betriebsrätewahlen

Von den in den Münchener Betrieben durchgeführten Betriebsrätewahlen liegen uns bis jetzt die Ergebnisse von 20 Betrieben, darunter den bedeutendsten Großbetrieben, vor. Gewählt wurden 36 Kandidaten von der KPD, 15 Kandidaten von der SPD, 8 Kandidaten von der CDU und 10 parteilose Kandidaten.

Das hervortretendste Merkmal der Münchener Betriebsrätewahlen ist, daß die Kandidaten der beiden Arbeiterparteien die überlegene Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhielten. Von besonderer Bedeutung ist dabei noch, daß von den Betriebsbelegschaften in der Mehrzahl die Kandidaten gewählt wurden, die ihre klare Stellungnahme für die Einheit der Arbeiterklasse und für die Einheit Deutschlands zum Ausdruck gebracht haben.

### Nazistischer Brandstifter in Bayern

Die DANA-Agentur verbreitete kürzlich die Nachricht, daß es sich bei den Meldungen über eine faschistische Verschwörung in Bayern lediglich um Gerüchte handle, die von zwei Geistesgestörten verbreitet worden seien.

Die gleiche Nachrichtenagentur veröffentlicht heute eine Meldung, die im krassen Widerspruch zu der oben erwähnten Behauptung steht und deutlich zeigt, daß faschistische und reaktionäre Elemente in Bayern bereits zu organisierten Angriffen gegen die Demokratie vorgehen. Die DANA-Meldung besagt:

Während einer von der KPD in Oberstdorf veranstalteten Wahlkundgebung, auf der der bayerische Staatssekretär Ludwig Ficker sprach, versuchten bisher unbekannte Täter das überfüllte Versammlungslokal in Brand zu stecken. Als das Feuer bemerkt wurde, stand ein mit Stroh gefüllter Vorbau bereits in Flammen. Die Feuerwehr konnte jedoch den Brand löschen, ohne daß Personen zu Schaden kamen.

### Herrenloses Umsiedlergut

Umsiedlergüter aus dem Raum Danzig, Westpreußen, lagern im Bezirk der Reichsbahndirektion Hamburg. Die Eigentümer dieser Sachen konnten bisher nicht ermittelt werden.

Rückkehrer und Umsiedler, die in den angegebenen Gebieten der Reichsbahn Gepäck, Fracht- und Expreßgut zur Beförderung übergeben und ihr Eigentum noch nicht zurückerhalten haben, richten Anfragen an die Ausgleichsstellen für Umsiedlergut beim Reichsbahnverkehrsamt Hamburg, Hamburg 1, Münzstraße 4.

### Die Volkshochschule auf dem Lande

Als erste Einrichtung dieser Art im Bundeslande Sachsen ist die Volkshochschule des Landkreises Dippoldiswalde errichtet worden. Sie führt ihre Vorlesung in Dippoldiswalde, in Glashütte und Schmiedeberg durch. Damit ist auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben, an dem Bildungsgut zur demokratischen Erneuerung unseres Vaterlandes aktiven Anteil zu nehmen.

### Nazimesserstecher in Hamburg

**Hamburg.** Fünf Mitglieder der Freien Deutschen Jugend befanden sich kürzlich gegen 20 Uhr auf dem Nachhauseweg nach Tonndorf. Als sie die Wiesenstraße passierten, wurden sie plötzlich von etwa 20 HJ-Banditen im Alter von 16 bis 25 Jahren mit dem Rufe: „Auf die Kommunisten" überfallen. Als Waffen hatten diese Nazis Gummiknüppel, Messer und andere Schlagwerkzeuge.

Der Organisationsleiter der FDJ Wandsbeck wurde durch einen Stich mit einem Nahkampfmesser der ehemaligen SS oder Fallschirmjägermesser in den rechten Unterarm verletzt.

Die FDJ hat wiederholt Drohbriefe und Schmähungen ehemaliger Nazis erhalten.

### Todesurteil gegen „Edelweiß"-Mitglied

**Lüneburg, 27. April (SNB).** Heinz Dörffler, ein Mitglied der terroristischen Jugendorganisation „Edelweiß", wurde in Lüneburg von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Sechs weitere Mitglieder der Organisation erhielten Zuchthausstrafen.

## Mitteilung des Parteivorstandes der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Auf seiner ersten Sitzung nach dem Vereinigungsparteitage wählte der Parteivorstand der SED einstimmig das Zentralsekretariat, bestehend aus nachfolgenden 14 Mitgliedern:

**Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Max Fechner, Walter Ulbricht, Erich W. Gniffke, Franz Dahlem, Otto Meier, Anton Ackermann, Helmut Lehmann, Hermann Matern, August Karsten, Paul Merker, Käthe Kern, Elli Schmidt.**

Zur Leitung des Büros des Zentralsekretariats wurden als Sekretäre die Genossen Fritz Schreiber und Richard Gyptner bestimmt.

Es wurde ferner beschlossen, die Protokolle des 40. Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, des 15. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands und des Vereinigungsparteitages schnellstens zu veröffentlichen. Die von den Genossen Pieck und Grotewohl auf dem Vereinigungsparteitag gehaltenen Referate sollen als Broschüren herausgegeben werden.

Der Parteivorstand beschloß unter anderem weiterhin, seine Sitzungen regelmäßig mindestens einmal im Monat abzuhalten.

In der nächsten Sitzung des Parteivorstandes sollen die Fragen der Volksernährung, der Aufbau der Wirtschaft und organisatorische Fragen beraten werden.

## Aus den Westzonen

**Hannover.** Das Hauptquartier der britischen Militärverwaltung in Hannover, das „Stirling-Haus", wurde heute, einer France-Pressemeldung zufolge, durch einen Brand zerstört.

**Kassel.** — Bei einer Razzia durch die Militärpolizei wurden nach einer DANA-Meldung auf dem Bahnhof Kassel rund 150 Personen in Haft genommen, die vor dem Schnellrichter des Amtsgerichts wegen verbotenen Grenzübertrittes abgeurteilt wurden.

**Bamberg.** — Der stellvertretende Oberbürgermeister von Bamberg, Fritz Hertel, der sich als Dr. rer. pol. und Bausyndikus in Chemnitz ausgegeben hatte, wurde laut DANA von der Generalstaatsanwaltschaft als Hochstapler entlarvt und verhaftet. Die Untersuchungen ergaben, daß er von Beruf Handlungsgehilfe und seit 1923 zwölfmal vorbestraft war.

### Kriegsverbrecherprozeß in Braunschweig

**Braunschweig, 27. April (SNB).** Nach einem DPD-Bericht stand der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete und Kreisleiter von Hameln, Dr. Joseph Krämer, vor einem englischen Militärgericht. Die Zeugenaussagen erbrachten den Beweis, daß der Angeklagte bei Annäherung der alliierten Truppen einen Befehl erließ, nach dem kein „gefährlicher Gefangener oder Ausländer" in die Hände des Feindes fallen durfte. „Sie müssen alle durch Blausäure vergiftet oder erschossen werden."

## Zu den heutigen Wahlen in Süddeutschland

Schz. Am heutigen Sonntag geht die Bevölkerung Süddeutschlands zum zweiten Male in diesem Jahr zur Wahlurne. Auf Grund einer Anordnung der amerikanischen Militärregierung haben diese Wahlen die Aufgabe, die Vertreter für den Kreistag in den Landkreisen zu bestimmen. Die gewählten Abgeordneten sollen die Träger der Selbstverwaltung der Landkreise sein und mit der Durchführung der vielfachen Aufgaben — des Wiederaufbaues, der Unterbringung der Flüchtlinge usw. — betraut werden.

Wie aus der Presse der süddeutschen Länder und sonstigen Berichten aus den verschiedenen Gebieten der amerikanischen Besatzungszone hervorgeht, ist das Interesse der Bevölkerung an den Kreistagswahlen geringer als im Januar bei den Gemeinderatswahlen.

Wenn die Wahlen im Januar deshalb von den antifaschistischen demokratischen Parteien als verfrüht bezeichnet wurden, weil noch keine Voraussetzungen für eine wirkliche Aufklärung und Umerziehung des Volkes im demokratischen Sinne gegeben waren, so gilt das ohne Zweifel auch noch für die heute stattfindenden Wahlen. Schon deshalb, weil sich die Möglichkeit, das Volk aufzuklären, inzwischen keineswegs vergrößert hat. Die Durchführung einer tiefergehenden Aufklärung anläßlich der Wahl verbot allein die überaus große Papierknappheit. Die Durchführung von Wahlversammlungen wurde zudem durch die Ostertage erschwert. Ein Fortschritt in der politischen Entwicklung gegenüber den Gemeindewahlen liegt nur darin, daß alle Parteien inzwischen ihre Organisationen ausbauen konnten. Den Wählern ist somit eine größere Möglichkeit gegeben, die Partei ihres Vertrauens zu wählen.

Das Streben breiter Schichten der Arbeiterklasse auf Schaffung einer einheitlichen Front führte aber auch bei den Kreistagswahlen, von einzelnen Beispielen abgesehen, noch nicht zur Aufstellung gemeinsamer Wahllisten. Ein Teil der führenden Sozialdemokraten sieht in der Schumacherschen Theorie des Kräftemessens noch immer eine Ausdrucksform der Demokratie.

Die Erfahrungen der Gemeindewahlen aber haben schon gezeigt, daß die Aufstellung getrennter Listen die Erringung einer Mehrheit der beiden Arbeiterparteien verhindert und nur der Unterstützung der Splittergruppen und der sehr oft dahinter stehenden Reaktion dient. Die heute in Süddeutschland stattfindenden Wahlen werden ohne Zweifel dazu beitragen, diese Erkenntnis bei allen Werktätigen zu vertiefen. Unabhängig von den Ergebnissen der Wahl wird diese Erkenntnis dazu beitragen, die Einheitsbewegung in Süddeutschland weiter zu verstärken, und mithelfen, auch dort die Verwirklichung der Arbeitereinheit vorwärtszutreiben.

### Ernährungssorgen in Bayern

**München, 25. April (SNB).** Einer Dana-Meldung zufolge wurde in einer Konferenz von Beamten der Nahrungsmittel- und Landwirtschaftsabteilung der Militärregierung für Bayern ein großangelegter Austausch von landwirtschaftlichen Erzeugnissen gegen Fertigwaren und Gebrauchsgüter vorgeschlagen. Die Zurückhaltung von Getreide und anderen Nahrungsmitteln durch die Landwirte ist eines der schwersten Probleme der bayerischen Ernährungswirtschaft. Es sind beispielsweise nur 60 Prozent der Lieferungsquoten von Weizen, Gerste und anderem Getreide erfüllt worden.

### Einbrecherbande festgenommen

**Potsdam.** In Klosterfelde, Kreis Niederbarnim, wurde eine fünfköpfige Einbrecherbande festgenommen, der bisher 20 Einbruchsdiebstähle nachgewiesen wurden. Die Täter führten Schußwaffen mit sich. An den Straftaten dieser Bande beteiligten sich auch Frauen.

### Arbeitspflicht in Oesterreich

**Wien, 27. April (SNB).** Das Arbeitspflichtgesetz, das vor einiger Zeit vom Nationalrat beschlossen und vom Alliierten Kontrollrat genehmigt worden ist, wurde jetzt im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Damit ist das Gesetz in Kraft getreten.

### Freier Reiseverkehr in Oesterreich

**Wien, 27. April (SNB).** Alle österreichischen Staatsangehörigen, mit Ausnahme früherer Mitglieder nazistischer Organisationen, dürfen ab 1. Mai uneingeschränkt im ganzen Land reisen, wie der Alliierte Kontrollrat für Oesterreich auf seiner Sitzung am 25. April beschloß.

# Die Woche im Ausland

*H.L.* „Wir dürfen unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß es noch immer Länder gibt, die von faschistischen und nazistischen Ideologien beherrscht werden." Das sind Worte des Generalsekretärs Trygve Lie, gesprochen an dem Tage, als vor dem Weltforum des Sicherheitsrates der Fall Franco-Spanien zur Debatte stand. Auch die liberale englische Zeitung „News Chronicle" stellte fest, daß, wenn es nicht gelingt, Mittel zu finden, um Francos ledig zu werden, das Ziel des Kampfes der Alliierten gegen Hitler nicht erreicht worden ist. Eine noch schärfere Stellungnahme kam in einem Schreiben des Generalsekretärs des Weltgewerkschaftsbundes Saillant an den Generalsekretär der UNO zum Ausdruck. Darin heißt es, daß Franco eine der Freiheiten der Demokratie, nämlich die Bildung von Freien Gewerkschaften, untersagt und zahlreiche Gewerkschaftler verhaftet und hingerichtet habe. Im Namen des Weltgewerkschaftsbundes forderte Saillant den Sicherheitsrat deshalb auf, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um die letzte Hochburg des Faschismus zu zerschlagen. Wie zur Illustrierung des von allen Seiten für unhaltbar angesehenen Fortbestehens dieses faschistischen Ueberrestes, drangen in den letzten Tagen einige Berichte aus dem Franco-Gefängnis in die Oeffentlichkeit, die ganz deutlich aufzeigen, daß der spanische Ursupator nicht im geringsten daran denkt, dem Druck der demokratischen Weltmeinung nachzugeben. Er untersagte dem Korrespondenten der Columbia-Rundfunkgesellschaft Sidney Wise jede weitere Tätigkeit, nur weil Wise festgestellt hatte, daß Spanien das hauptsächlichste Versteck für die deutschen Nazis ist. Tausende SS-Banditen wurden auf Veranlassung Francos in die Fremdenlegion aufgenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese neugebackenen Freunde Spaniens erbitterte Feinde des neuen demokratischen Deutschland und also auch des deutschen Volkes sind. Darum sind an der Beseitigung des Francoregimes in Spanien auch alle deutschen Antifaschisten zutiefst interessiert.

Auch die Anhänger der Achse haben in Spanien einen sicheren Hafen gefunden. Leon Degrelle, der Führer der belgischen Rexisten, geht trotz aller heftigen belgischen Proteste und Auslieferungsforderungen nach wie vor in San-Sebastian spazieren. Die Ausdehnung des Naziasyls in Spanien hat Ausmaße angenommen, daß viele alliierte Beamte in Madrid offen von einem internationalen Skandal sprechen.

Zur gleichen Zeit, da der Sicherheitsrat überprüft, ob das Fortbestehen dieses faschistischen Unruheherdes zu internationalen Reibungen und zu einer Gefährdung des Weltfriedens führen kann, ergießt sich über Spanien eine neue Verfolgungswelle. Die Hilferufe der spanischen Gewerkschaftler und Antifaschisten aus dem Inneren des Landes haben zu neuen Unterdrückungsmaßnahmen geführt, die sich mit ungezügelter Grausamkeit gegen alles richten, was nicht faschistisch ist. So sind am 23. April in Andalusien über 500 Mitglieder der spanischen Widerstandsbewegung verhaftet worden. Ein Telegramm, daß aus Spanien herausgeschmuggelt werden konnte, berichtet von Gewalttätigkeiten gegen die Verhafteten. Angesichts dieser unhaltbaren Lage hat der Sicherheitsrat nunmehr beschlossen festzustellen, ob die Situation in Spanien reif ist, durch praktische Maßnahmen das faschistische Unwesen Francos zu beenden. Zu diesem Zwecke wurde ein Komitee von fünf Mitgliedern des Sicherheitsrates gebildet, das sämtliche Aussagen und vorliegenden Dokumente untersuchen soll.

Die Staatsmänner einiger Großmächte neigten bisher dazu, an der Nichteinmischungspolitik festzuhalten, weil das vorliegende Material unzureichend wäre und weil der offene Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchtet wird. Dagegen hat sich der sowjetische Vertreter im Sicherheitsrat, Gromyko, gewandt, der nach einer DPD-Meldung erklärte: „Die Formel ‚ungenügende Beweise' sei immer von den Anhängern der bekannten Politik der Nichteinmischung angewandt worden. So habe nach dem japanischen Angriff auf die Mandschurei der Völkerbund eine Kommission eingesetzt, die neun Monate lang Erhebungen anstellte, ohne daß nachher etwas Wirksames unternommen worden wäre.' Dem faschistischen Angriff auf Abessinien und den Kriegsvorbereitungen Hitlers gegenüber habe man sich ähnlich verhalten. Die ‚Nichteinmischung' habe auch die aggressive Unterstützung des Faschismus in Spanien durch deutsche und italienische Interventionen ermutigt." Der Sicherheitsrat hat es jetzt in der Hand, einen Fehler der Vergangenheit zu berichtigen und einen politischen Anachronismus zu beseitigen.

# Befähigte in verantwortliche Funktionen!

Ein neues Deutschland aufzubauen ist nur möglich, wenn man mit allen verderblichen Einrichtungen und Erscheinungen rücksichtslos bricht. Dazu ist erforderlich, daß in den neuen Selbstverwaltungsorganen ein neuer Beamtentyp herangebildet wird. Neue Menschen aus dem praktischen Leben, die nicht belastet sind mit dem reaktionären Zopf der alten preußischen Beamtenbürokratie, gehören heute in die verantwortlichen Stellen unserer Verwaltungen.

In den neuen Selbstverwaltungsorganen, die nach der Zerschmetterung der nazistischen Staatsmaschinerie geschaffen wurden, entwickelt sich bereits ein solcher neuer Typ. Aus den Arbeitern, Angestellten und Geistesarbeitern, die mutig zupackten, um das völlig lahmliegende öffentliche Leben im Mai 1945 wieder zu erwecken und in ordentliche Bahnen zu lenken, sind neue demokratische Verwaltungsmenschen geworden. Sie stehen heute an der Spitze oder in der Leitung von Gemeinden, Provinzen und Ländern. Kommende Wahlen werden sie bestätigen, wenn ihre bisherige Tätigkeit dem Willen des Volkes entsprochen hat.

Die alte Beamtenbürokratie hat, mit wenigen Ausnahmen, ihre ganze Lebensunfähigkeit bewiesen. Sie zerbrach mit dem nazistischen Staatsapparat. Erst, als schon eine Normalisierung des öffentlichen Lebens wieder eingetreten war, kamen Beamte alten Typs und ihre Fürsprecher hervor und stellten Forderungen, indem sie sich auf Vorbildung, Erfahrung und Titel beriefen. In der schwersten Zeit ließen sie alles im Stich, während „Laien", die einfachen Menschen mit praktischer Lebenserfahrung, sich überlegen erwiesen bei der Meisterung der schwierigen Probleme des Aufbaus und der Verwaltung.

Die Einsicht, daß der alte preußische Beamtentyp, der verhängnisvoll für unser Volk war, nicht beibehalten werden kann, ist allgemein. Offen wagt niemand für ihn einzutreten. Jedoch wird unter dem Mantel der Demokratie Kritik an den neuen Beamten geübt. Auf Umwegen wird also doch noch eine Lanze für das alte preußische Beamtentum gebrochen. Diese Angriffe, die gleichzeitig begleitet werden von der Aufzeigung der „Vorzüge" des „unpolitischen Beamten", des „Berufsbeamtentums" gehen aus von jenen Kreisen, die aus ihren reaktionären Träumen nicht erwachen können und von solchen, die aus deutscher Vergangenheit nichts lernten und daher kaum befähigt sind, etwas Neues hinzuzulernen. Anders können die nun folgenden Zitate nicht bewertet werden:

Im „Tagesspiegel" heißt es am 18. April: „Oberbürgermeister oder der Bürgermeister muß die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst haben." In „Der Morgen" vom 23. April: „. . . das heißt aber nicht, daß man eine Scheuerfrau zum Kultusminister oder einen Bahnarbeiter ohne jede Vorbildung zum Oberpräsidenten macht". Und im „Telegraf" vom 23. April fordert ein Einsender, daß die Schuster, Bäcker, Schlosser usw., die in der öffentlichen Verwaltung tätig sind, zu ihren eigentlichen Berufen zurückzuführen seien, damit sie ersetzt werden durch tüchtige Kauf- und Verwaltungsfachleute, die sich für die untere, mittlere und höhere Beamtenlaufbahn eignen.

Mit Heine wäre dazu zu sagen:

„Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
ich kenne auch die Herren Verfasser!"

Es gehört zum Wesen wirklicher Demokratie, nicht zu fragen, ob Scheuerfrau, Bahnarbeiter, Schlosser, Schuster oder Geistesarbeiter auf verantwortlichem Posten stehen. Jeder soll, ungeachtet seines Berufes oder seiner Herkunft, entsprechend seiner Fähigkeiten den Platz einnehmen, auf den ihn das Volk zu setzen wünscht.

Wer sich fähig gezeigt hat, das öffentliche Leben, Wirtschaft und Handel aus den Ruinen zu heben und wieder in Gang zu bringen, wird auch fähig sein, weiterhin erfolgreich seinen Auftrag zu erledigen. Es ist dabei kein Zufall, daß Landarbeiter oder Bauern besser die Ernährungsfragen zu lösen imstande sind, als sogenannte „Fachleute" vom Schlage eines Schlange-Schöningen.

Die einfachen Menschen, aber auch die geschulten Kräfte, die im engsten Kontakt mit dem Volke stehen, schöpfen aus dem vielseitigen und reichhaltigen praktischen Leben. Sie sind es, die schon Freiherr vom Stein in die Selbstverwaltungsorgane hineinzunehmen empfahl.

Der Grundsatz der Demokratie besteht daher in folgendem: wer sich als guter Demokrat und Antifaschist bewährt hat und vom Willen des Volks getragen wird, soll zum Verwaltungsmenschen ausgebildet werden. *G. G.*

# Demokratische Kontrolle bringt Getreide auf den Markt

**Berlin, 27. April (ND).** Der Londoner Rundfunk verbreitete kürzlich eine Meldung, nach der Tausende von Bauernhöfen in der britischen Besatzungszone nach gehamstertem Getreide durchsucht worden seien. Dabei wurde festgestellt, daß Hamsterlager nicht vorhanden seien.

Demgegenüber erhielten wir die Nachricht, daß allein im Kreise Kalenberg der Provinz Hannover durch Hofbegehungskommissionen in 50 Ortschaften während des Monats März folgende verheimlichten Getreidevorräte beschlagnahmt wurden: Roggen 206 795 Kilo, Weizen 256 174 Kilo, Gerste 648 000 Kilo und Hafer 193 712,5 Kilo.

Die Belegschaften vieler Betriebe in der englischen Besatzungszone haben gemeinsam mit den werktätigen Bauern die Einrichtung von Hofbegehungs- und Kontrollkommissionen zur Sicherung der Ernährung gefordert. Schlange-Schöningen hat diese demokratische Forderung abgelehnt und die Arbeit solcher Kommissionen auf alle mögliche Art hintertrieben. Es erweckt den Eindruck, daß auch die eingangs genannte Meldung keinen anderen Zweck verfolgt, als dem Verlangen der Werktätigen in Stadt und Land auf Kontrolle zu entgehen. Besonders auch dadurch, daß noch gesagt wird, auf den Bauernhöfen in der englischen Besatzungszone gäbe es überhaupt kein Getreide mehr. Wovon soll der Bauer selbst denn bis zur nächsten Ernte leben?

Es ist klar, es gibt noch Getreidereserven. Allerdings mit den nazistischen Zwangsbewirtschaftungsmethoden Schlange-Schöningens wird man die Bauern nicht veranlassen können, ihre Vorräte auf den Markt zu bringen. Nur durch demokratische Kontrollorgane unter Mitwirkung der Bauern kann das verheimlichte Getreide für die Volksernährung nutzbar gemacht werden.

***Die 34. (12. im Jahre 1946) Sitzung der Alliierten Kommandantur der Stadt Berlin***

**Kommuniqué**

26. April 1946

Am 26. April 1946 fand die 34. Sitzung der Alliierten Kommandantur der Stadt Berlin statt. Den Vorsitz führte der amerikanische Kommandant, Generalmajor Barker. Ferner waren anwesend: der britische Kommandant, Generalmajor Nares, der französische Kommandant, General de Brigade Lancon, und der sowjetische Kommandant, Generalmajor Kotikow.

Die Kommandanten genehmigten den Rücktritt des Bürgermeisters von Spandau, Dr. Muench, aus Gesundheitsrücksichten. Zum neuen Bürgermeister von Spandau wurde Dr. jur. Bruno Lehmann ernannt.

Die Kommandanten ermächtigten die Berliner Stadtkontor-Bank, langfristige Darlehen an private und städtische Unternehmen zu gewähren. Darlehen werden auf eine Periode bis zu fünf Jahren gewährt. Rückzahlung hat jedoch frühestens zwei Jahre nach der Bewilligung des Kredits zu beginnen. Zinsen werden zu folgenden Sätzen berechnet:

Auf Darlehen an städtische Unternehmen 3,5 % pro Jahr,
auf Darlehen an Privatunternehmen 4 % pro Jahr.
Es werden keine Darlehen ohne Zustimmung der Militärregierung des betreffenden Sektors gewährt.

Die Kommandanten ordneten die Einführung von Monatskarten auf sämtlichen Verkehrslinien der BVG mit Wirkung vom 1. Mai 1946 an. Diese Monatskarten werden ausschließlich an deutsche Arbeiter und Studenten verkauft.

Die Kommandanten stimmten dem Ansuchen des Magistrats zu, am 1. Mai Feiern zu veranstalten. Jede demokratische Arbeitergruppe, die entsprechenden Antrag stellt, darf an diesen Feiern teilnehmen.

***Die 51. Sitzung des Koordinierungskomitees***

**Kommuniqué**

Am 28. April 1946 fand in Berlin unter dem Vorsitz von Generalleutnant Clay die ordentliche Sitzung des Koordinierungskomitees statt.

Auf der Sitzung waren Generalleutnant Robertson, Armeekorpsgeneral Koeltz und Generalleutnant Dratwin anwesend.

Das Koordinierungskomitee bestätigte die Richtlinie Nr. 28 über die Berichte über Vernichtung oder Verwendung deutschen Kriegsmaterials, das sich in Deutschland befindet.

Das Komitee nahm ebenfalls ein Verfahren zur Wiedererstattung des geraubten Eigentums an, das sich in den für Lieferungen a conto der Reparation vorgesehenen Betrieben befindet.

Christian Morgenstern: **Ich lebe!**

*Also ihr lebt noch, alle, alle, ihr,*
*Am Bach ihr Weiden und am Hang ihr Birken,*
*Und fangt von neuem an, euch auszuwirken,*
*Und wart so lang nur Schlummernde, gleich — mir.*

*Siehe, du Blume hier, du Vogel dort,*
*Sieh, wie auch ich von neuem mich erhebe . . .*
*Voll innern Jubels treib ich Wort auf Wort . . .*
*Siehe, auch ich, ich schien nur tot. Ich lebe!*

# Die praktische Arbeit reizt

**Berlins werktätige Frauen berichten**

Nachdenklich verlasse ich das Redaktionsgebäude. Die Unterhaltung mit der Redakteurin der Frauenseite hat viele neue Anregungen ergeben. Ein Interview mit den arbeitenden Frauen Berlins möchte sie von mir haben. Wird es sich von den früher erschienenen unterscheiden, ist es nicht immer dasselbe? Worin unterscheidet sich die arbeitende Berlinerin heute von der noch vor einem Jahr? Eine Frage, die sich leicht beantworten läßt. Der Unterschied ist das Ziel. Früher wurde für die Rüstung, für den Krieg, heute für den Aufbau und den Frieden gearbeitet.

Mein Stundenplan für den Tag sieht den Besuch meines Friseurs vor. Da habe ich auch schon mein erstes Interview:

### Die Friseuse

„Na, wissen Sie, das ist mir noch nicht vorgekommen. Ich soll Ihnen etwas von mir erzählen? Sonst ist es meist umgekehrt, und die Kundinnen erzählen mir ihre Lebensschicksale.

Aber Sie sollen etwas von mir hören. Das Geschäft leite ich, wie Sie wissen, seit der Einberufung meines Mannes. In vielen Dingen ist es heute schwieriger als in den letzten Jahren, es fehlt nicht nur an Material, um den Wünschen, vor allen Dingen aber der Mode nachkommen zu können, sondern in erster Linie an Personal. Sie staunen? Ja, der Friseurberuf ist ein Mangelberuf. Arbeitskräfte sind kaum vorhanden, auch an Nachwuchs fehlt es.

Ich selbst komme aus der Konfektion, habe mich vollkommen umgestellt und besuche augenblicklich eine Fachschule, um meine Gesellen- und Meisterprüfung zu machen. Von meinem Mann habe ich bisher keine Nachricht. Ich weiß nicht, ob er zurückkommt, so muß ich das Geschäft weiterführen, schon um für meinen Jungen zu sorgen. Außerdem: die Freude, selbständig handeln zu können, wiegt viele Schwierigkeiten auf.

Auch die Frauen von heute legen allergrößten Wert darauf, sich zu pflegen. Es ist auch eine Entspannung dabei. Und dann" — sie lächelt verschmitzt — „Sie müssen bedenken, wie groß der Frauenüberschuß ist, da heißt es bei der vielen Konkurrenz auf der Höhe zu sein . . ."

Auf dem Heimweg komme ich an „meiner" Baustelle vorbei. Hier habe ich selbst Monate gearbeitet. Da hat man mich auch schon entdeckt und mit Hallo begrüßt. Ob ich reumütig zurückkäme, werde ich gefragt. Als ich erzähle, was ich mit ihnen vorhabe, schieben sie mir eine Kameradin zu, die könne aus der Arbeit am besten berichten.

### Die Bauarbeiterin

Fräulein Barbara G. war ehemals Angestellte in einem Ministerium. Ich betrachte sie genau. Sieht sie unzufrieden aus? Nein, frisch, schon von der Sonne gebräunt, steht sie vor mir. „Schön hatte ich es früher natürlich. Ehrlich gesagt, es dauerte ein Weilchen, bis ich mich eingearbeitet hatte. Am Anfang eckte ich überall an. Da paßte mir der Ton nicht, war mir alles zuviel und zu schwer. Nun habe ich das Herz für das Baufach entdeckt.

Meine Pläne? Im Herbst bin ich zur Umschulung vorgesehen. Viele von uns gehen dann noch einmal in die Lehre. Den größten Anteil bei dieser Umschulung haben die baugewerblichen Berufe, es sind aber auch Uhrmacherinnen vertreten.

Die Freizeit? O, da haben wir von der Gewerkschaft aus schon einiges getan. Theaterbesuche, Musik- und Leseabende. Wir haben selbst eine Spielgruppe gebildet und mit unseren Vorstellungen Freude weitergeben können!"

Etwas später überfalle ich meine Zimmernachbarin.

### Die medizinisch-technische Assistentin

Fräulein Bl. lächelt mich an: „Mein Beruf, und was sich dahinter versteckt? Ja, das kann man in kurzen Sätzen kaum sagen. Wir arbeiten in den Gesundheitsämtern, Krankenhäusern, privaten Laboratorien. Unser wichtigstes Gebiet ist die Seuchenbekämpfung.

Sie sehen, ich sitze hier am Abend, nicht nur, um mit den Ergebnissen der weiteren Forschung auf meinem Gebiet, der Bakteriologie, auf dem laufenden zu bleiben. Man hat mir einen Posten als Lehrkraft für praktische Bakteriologie an einer Ausbildungsanstalt für unseren Beruf angeboten. Noch schwanke ich, ihn anzunehmen. Es gibt zu wenig Fachkräfte für die Bakteriologie. Für den kommenden Sommer hatten wir uns große Sorgen gemacht, da mit einem starken Anschwellen der Typhus- und Ruhrgefahr zu rechnen ist. Durch die nun angekündigte zweite Schutzimpfung, die von den Besatzungsbehörden vorgesehen ist, ist eine Hauptsorge behoben.

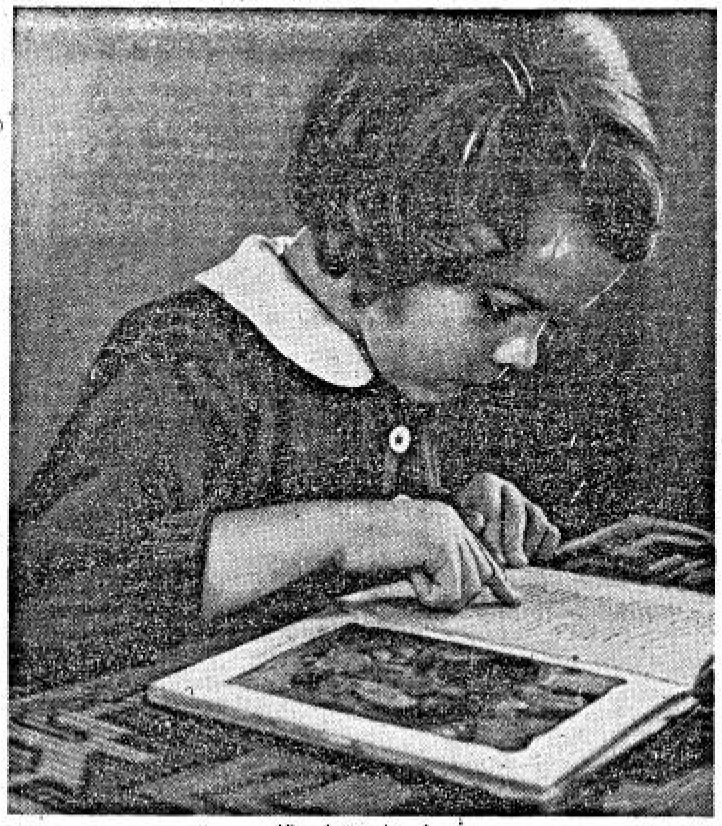
Warum ich überlege, die Lehrstelle anzunehmen? Die praktische Arbeit reizt. Man ist dann dem Wichtigsten am nächsten. Und doch, der Nachwuchs ist unendlich wichtig. Aus dieser Erkenntnis heraus werde ich die Stellung wohl annehmen. Sie sehen, ich bin schon mitten dabei, mir einen Lehrplan auszuarbeiten. Bücher gibt es kaum, so habe ich mir die Fachliteratur geliehen und schreibe sie ab. Gewiß, eine schlimme Arbeit und doch — ich kann mich hierdurch zugleich einarbeiten."

*

Drei Frauen, drei verschiedene Berufe und doch eine Einheit. Diese Einheit heißt: Aufbau der Wirtschaft, Aufbau der Gesundheit. Die wichtigen Faktoren, wenn Deutschland sich wieder erholen, wieder ein wichtiges Glied im Leben der Völker werden will. E. N.

## Die Frau in der Kunst

*Die begabte junge Künstlerin Helga Zülch, die erst vor einigen Jahren nach Berlin kam, und bereits in vielen Rollen die Berliner begeisterte, spielt in Karl-Heinz-Martins „Liliom"-Inszenierung das erste Mal eine tragende Hauptrolle. Tosender Beifall dankt der jungen Schauspielerin an jedem Abend für die große Leistung. Unser Bild zeigt sie in der ergreifendsten Szene, wie sie dem Schaukelausrufer Liliom (Hans Albers) gesteht, daß sie ein Kind von ihm erwartet.*



*Aller Anfang ist schwer* Foto: Brenner

*Vor einem Jahr:*

# Tagebuchblätter einer jungen Mutter

Heute nach einem Jahr fällt mir mein in großer Sorge und Bedrängnis geschriebenes Tagebuch in die Hände. Ich denke einen Augenblick nach — also genau ein Jahr ist es her, daß für so viele die Befreiungsstunde schlug, ein Jahr Frieden, Ruhe vor den Nazis und ihrer Gestapo. Und schon bin ich mitten im Text:

**20. April 1945:** Nun ist wohl der Höhepunkt da. Es wird täglich schwieriger und gefährlicher, der Gestapo zu entgehen. Ich denke oft: Schaffst du es noch? Aber, was mich jahrelang nicht zerbrechen konnte, darf mich jetzt auch nicht töten. In zwei Wochen werden wir wohl alles überwunden haben.

Der Mann, der nun schon so lange illegal bei mir lebt, wird immer ungeduldiger. Die Luftangriffe nehmen kein Ende.

**21. April 1945:** Wir haben uns entschlossen, mit unserer kleinen einjährigen Tochter vollständig in den Splittergraben im Garten überzusiedeln. Es bedrückt mich, daß das Kind nun wochenlang kein Tageslicht mehr zu sehen bekommt. Heute habe ich unsere letzten Zuteilungen besorgt, die ausgegeben wurden. Es war fortwährender Tieffliegerbeschuß, so daß ich dauernd in Deckung gehen mußte. Es fiel mir unendlich schwer, das zweite Kind ist unterwegs. Aber es gelang mir, Fleisch, Zucker, Brot und Nährmittel in unseren Erdbunker zu bringen.

**22. April 1945:** Nun leben wir von dem, was wir besitzen. Alles wickelt sich unter der Erde ab. Unsere Einrichtung hier besteht aus einem Kinderwagen, einer Bank, einem Spirituskocher und unserem Gepäck. Für Wasser hatten wir gesorgt, denn es ist unmöglich geworden, den Splittergraben zu verlassen.

Wenn ich nur mein Kind durch diese Zeit bringe!

Die Schlacht kommt immer näher. Wir sitzen, in eine Decke gehüllt, in der eisigen Morgenkälte. Mit dem Schlaf ist es aus, seitdem die Granaten so nahe bei uns krepieren. Das Bedürfnis, sich einmal lang hinzulegen, wird bei mir täglich größer. Doch der Platz reicht nicht aus, außerdem ist es zu kalt.

**23. April 1945:** Wir hören ganz deutlich die Panzer rollen, in der Ferne werden die Barrikaden durchschossen, und die Luft erfüllt das Getöse der Stalin-Orgel.

Jetzt herrscht für einige Zeit Nachtstille, das Kind schläft, nur wir lauschen und warten voller Spannung auf das Kommende. Wir rauchen eine Zigarette, kochen Kaffee, um warm zu werden, und plötzlich vernehmen wir ein unbeschreibliches Getöse. Ganz nahe bei uns fallen Gewehrschüsse.

Wir wagen nicht, uns zu rühren. Fremde Laute kommen auf uns zu. Da sind sie, endlich, endlich! Uns befällt nur eine Frage: Woran werden sie erkennen, daß wir auf sie warten? Daß wir nicht auf sie schießen werden?

Eine weiße Fahne, denke ich. Nun hängt sie heraus, die kleine Windel unserer Tochter, befestigt am Stiel eines Spatens — Symbol des Friedens.

**24. April 1945:** Es kamen die ersten Russen. Die Sonne scheint, uns dünkt sie besonders hell. Sie kamen erst einzeln und zögernd. Mißtrauisch suchten sie nach versteckten Soldaten. — Nun war die Stunde gekommen, wo mein Mann sich konnte frei sehen lassen, das war für mich selbst die größte Befreiung.

Abends kam ein Panzer in unseren Vorgarten. Russen stiegen aus und beruhigten uns mit den Worten: „Ihr ruhig schlafen, wir da!"

**2. Mai 1945:** Ich sitze allein zu Haus mit dem Kind. Der Gedanke, daß das zweite Kind im Frieden geboren werden kann, macht mich glücklich. Alle Angst fällt fort. Ich schrecke nicht auf bei jedem Klopfen an der Tür. Die Furcht, daß die Gestapo mir den Mann abholt, ist vorbei. Wir sind befreit. Die ganze Spannung, die unendlich seelische Belastung, Tag und Nacht wach sein müssen, war von mir genommen.

Der Gedanke, daß der Mann, der jahrelang müßig gesessen hat, nun wieder arbeiten kann, gibt mir viel Kraft. A. K.

# Der Zufall

*Bruno H. Bürgel*

Gibt es einen „Zufall"? Sie werden sagen: Gewiß! Oft im Leben ist er mir begegnet! Aber so einfach liegen die Dinge nicht, und die Philosophen, die bis in die letzten Hintergründe des Denkens und des Weltgeschehens hineinleuchten, haben diese Frage oftmals und sehr eingehend erörtert. Unser großer Königsberger Philosoph, Immanuel Kant, sagt in seiner „Kritik der reinen Vernunft", daß alles „Zufällige" im Grunde eine Ursache habe. Mit recht sagt darauf hin ein anderer Philosoph, nämlich Schopenhauer, daß alles was eine Ursache hat, daß also alles Geschehen, das Wirkung irgendwelcher Ursachen ist, nicht mehr Zufall genannt werden kann. — Eine knifflige Geschichte! Ein Mann geht an einem stürmischen Tag eilig und über allerlei geschäftliche Pläne nachdenkend durch Berlin. Plötzlich fühlt er einen furchtbaren Schlag auf seinem Kopf, er bricht zusammen, man schafft ihn ins Krankenhaus, in einigen Tagen stirbt er hier an einer schweren Schädelverletzung. Ein Stück Mauerwerk hatte sich hoch droben am Gesims des Hauses, an dem der Mann gerade vorüberschritt, gelöst, und hatte ihn beim Niederfallen getroffen. Welch ein Zufall, daß der Mann „ausgerechnet" in diesem Augenblick in die Fallbahn dieses Steines eintreten mußte!

Aber ohne Grund fällt kein Sperling vom Dach! Witterungseinflüsse hatten jenen Stein gelockert, und daß er gerade an jenem Tag niederfiel, war wiederum durch eine Ursache veranlaßt, denn es war der erste stürmische Frühlingstag. Und mit dem Frühling hing auch jenes Mannes Weg durch jene Straße zusammen, wo er in einem Modewarenhaus eben durch den Frühling notwendig werdende geschäftliche Besprechungen hatte. Ja, schon recht, sagen wir, aber daß unser Mann nun ausgerechnet in dieser Sekunde unter dem fallenden Stein einherschreiten mußte, das war doch nun wieder „Zufall"! Aber könnten wir nicht genau so sagen, „zufällig" wurde niemand getroffen, wenn in einer belebten Großstadtstraße ein Stein vom Dach fällt und gerade in diesem Moment kein Mensch die gefährdete Stelle passiert?

Vor Jahren wurde einmal die Geschichte von dem Mann erzählt, der gehängt wurde, weil ein Apfel vom Baum fiel. Er hatte nachts auf einem Bauernhof eingebrochen, war mit seinem Raub schon wieder draußen im Garten, wollte eben das Grundstück verlassen, da fällt ein Apfel vom Baum, auf das Fensterbrett der Schlafstube. Der Bauer springt auf, sieht noch den Dieb, greift nach seinem Gewehr, aber der nun bedrohte Dieb schießt zuerst, tötet den Mann und muß später am Galgen für seine Tat büßen. Wäre der Apfel nicht gefallen, der Bauer wäre nicht erwacht, zwei Menschen hätten nicht ihr Leben lassen müssen!

Natürlich geht alles in der weiten Welt von Ursachen aus, die bestimmte Wirkungen haben, und streng genommen gibt es keinen Zufall, aber Schopenhauer hat doch recht, wenn er sagt, daß das, was wir Zufall nennen, eine Macht sei, die Glück und Unglück austeile. Ausgerechnet an dem Tage, an dem ein Kind seine erste Ferienreise antreten soll, fällt es die Treppe hinunter und bricht ein Bein! Aber eben an diesem Tage war das Kind aus begreiflichen Gründen besonders aufgeregt, unachtsam: Hier ist die Ursache des „Zufalls"! Zwei Freunde, die sich seit Jahrzehnten nicht mehr sahen, treffen sich während der Messe in Leipzig. „Welch ein Zufall!" rufen sie aus. Aber da beide Kaufleute sind, die auf der Messe Geschäfte abzuwickeln haben, liegt eben gerade dort in Leipzig leicht die Möglichkeit vor, sich zu treffen. —

Viel ist geschrieben worden über den „Zufall" in der Weltgeschichte und Kulturgeschichte.

Die Gebruder Montgolfier ließen bekanntlich im Jahre 1783 zum erstenmal ein lebendes Wesen mit einem Luftballon emporsteigen, nämlich einen Hahn und ein Schaf, aber wenige Monate später steigt dann der erste Mensch, der Pariser Apotheker Pilatre de Rozier, hinauf ins Wolkenreich. Nun, die Brüder Montgolfier wurden durch einen Zufall Erfinder des ersten Luftballons. Sie waren Papierfabrikanten und verbrannten eines Tages alte Papiersäcke, die feucht geworden waren. Dabei beobachteten sie, daß einer dieser Säcke sich von selbst über die Feuerstelle emporhob, und erkannten schnell, daß die erhitzte, verdünnte Luft ihm Auftriebskraft gab. Man stellte nun einen schönen großen Papierballon her, mit einer Heizvorrichtung unten, und so steigt im Juni 1783 zum erstenmal ein Ballon hinauf in den Ozean der Lüfte.

Ein junger Arzt in England, der später so berühmt gewordene Jenner, der die ersten Pockenimpfungen vornimmt, hört im Jahre 1795 ganz zufällig, wie eine Bäuerin einer anderen erzählt, sie sei bei der großen Pocken-Epidemie nur deshalb gesund geblieben, weil eine ihrer Kühe an den Blattern erkrankt war und sie sich da angesteckt habe. Hier liegt eine der Wissenschaft ganz unbekannte Volksweisheit, eine einfache Erfahrung kleiner Leute vor. Jenner ist frei von dem Hochmut, den man sonst sehr häufig bei gelehrten Leuten findet, wenn es sich um irgendeine Volksmeinung handelt; er geht der Sache nach, er wagt seine ersten Impfungen und hat einen vollen Erfolg; ein neues Zeitalter in der Medizin bricht an. — Aber wie nun, wenn der Doktor Jenner nicht vollkommen zufällig dieses Gespräch zwischen zwei Bäuerinnen belauscht hätte?

Der hervorragende spanische Mediziner und Nobelpreisträger Ramon Y. Cajal hat einmal in einem Werk dargelegt, daß der Zufall nicht selten zu Entdeckungen führt, während selbst jahrelanges scharfsinniges Experimentieren erfolglos bleibt, und daß die Wissenschaft Ursache habe, diesen Zufall bei ihren Forschungen als gütige Gottheit in Rechnung zu stellen. Die Entdeckung der Röntgenstrahlen, sagt er, war ein solcher Zufall. Röntgen in Würzburg war mit ganz anderen Forschungen beschäftigt, als er plötzlich zu seiner höchsten Ueberraschung sah, daß auf einem Leuchtschirm bislang unbekannte Strahlen von der Hand, die er hinter den Schirm brachte, nur das Knochenskelett abbildeten. Ebenso ist die Entdeckung der Radiumstrahlen durch Bequerel ein völliges Spiel des Zufalls. Einer meine Freunde, ein Astronom, hat ganz zufällig eine ganze Welt entdeckt, einen kleinen Planeten, der gleich der Erde um die Sonne wandert, und wir machten damals bei einer kleinen Feier den Scherz: „Was nützen alle guten Gaben, Glück muß der Mensch haben!" Dennoch behält das alte Sprichwort seinen tiefen Sinn: Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige!

## Die Frau in der Wissenschaft

*Assistentinnen am Labor, jahrelang mißbraucht für den Hitlerkrieg, arbeiten wieder für die friedliche Entwicklung, der auch die Wissenschaft dient.*

Foto: Illus

# Unterm Birnbaum

*von Theodor Fontane*

*(5. Fortsetzung)*

Frau Hradscheck reiste wirklich ab, um die geerbte Summe von Berlin zu holen, was schon im voraus das Gerede der ebenso neidischen wie reichen Bauernfrauen weckte, vor allen der Frau Quaas, die sich, ihrer gekrausten blonden Haare halber, ganz einfach für eine Schönheit hielt und aus dem Umstande, daß sie zwanzig Jahre jünger war als ihr Mann, ihr Recht zu fast ebensovielen Liebschaften herleitete.

Was gut aussah, war ihr ein Dorn im Auge, zumeist aber die Hradscheck, die nicht nur stattlicher und klüger war als sie selbst, sondern zum Ueberfluß auch noch in Verdacht stand (wenn auch freilich mit Unrecht), den ältesten Kantorssohn — einen wegen Demagogie relegierten Tunichtgut, der nun bei dem Vater auf der Bärenhaut lag — zu Spottversen auf die Tschechiner und ganz besonders auf die gute Frau Quaas angestiftet zu haben. Es war eine lange Reimerei, drin jeder was wegkriegte. Der erste Vers aber lautete:

Woytasch hat den Schulzenstock,
Kunicke nen langen Rock,
Mietzel ist ein Hobelspan,
Quaas hat keinem was getan,
Nicht mal seiner eignen Frau,
Kätzchen weiß es ganz genau.
Miau miau.

Dergleichen konnte nicht verziehen werden, am wenigsten solcher Bettelperson wie dieser hergelaufenen Frau Hradscheck, die nun mal für die Schuldige galt. Das stand bei Kätzchen fest.

„Ich wette," sagte sie zur Mietzel, als diese denselben Abend noch an dem die Hradscheck abgereist war, auf der Oelmühle vorsprach, „ich wette, daß sie mit einem Samthut und einer Straußenfeder wiederkommt. Sie kann sich nie genug tun, diese zierige Person, trotz ihrer Vierzig. Und alles bloß, weil sie ‚Sweit' sagt und nicht ‚switzen' kann, auch wenn sie drei Kannen Fliedertee getrunken. Sie sagt aber nicht Fliedertee, sie sagt Holunder. Und das soll denn was sein. Ach, liebe Mietzel, es ist zum Lachen."

„Ja, ja," stimmte die Mietzel ein, schien aber geneigt, die größere Schuld auf Hradscheck zu schieben, der sich einbilde, Wunder was Feines geheiratet zu haben. Und sei doch bloß ne Katholsche gewesen und vielleicht auch ne Springerin; wenigstens habe sie so was munkeln hören. „Und überhaupt, der gute Hradscheck," fuhr sie fort, „er soll doch nur still sein. In Neu-Lewin reden sie nicht viel Gutes von ihm. Die Rese hat er sitzen lassen. Und mit eins war sie weg und keiner weiß wie und warum. Und war auch von Ausgraben die Rede, bis unser alter Woytasch rüber fuhr und alles wieder still machte. Natürlich, er will keinen Lärm haben und is ne Suse. Zu Hause darf er ohnehin nicht reden. Oder ob er der Hradschecken nach den Augen sieht? Sie hat so was. Und ich sage bloß, wenn wir alles hergelaufene Volk ins Dorf kriegen, so haben wir nächstens auch die Zigeuner hier und Frau Woytasch kann sich dann nach nem Schwiegersohn umsehn. Zeit wird es mit der Rike; dreißig is sie ja schon."

So ging gleich am ersten Tage das Geklatsch. Als aber eine halbe Woche später die Hradscheck gerade so wieder kam, wie sie gegangen war, das heißt ohne Samthut und Straußenfeder, und noch ebenso grüßte, ja womöglich noch artiger als vorher, da trat ein Umschlag ein, und man fing an, sie gelten zu lassen und sich einzureden, daß die Erbschaft sie verändert habe.

„Man sieht doch gleich", sagte die Quaas, „daß sie jetzt was haben. Sonst sollte das immer was sein, und sie logen einen grauam an, und war eigentlich nicht zum Aushalten. Aber gestern war sie anders und sagte ganz klein und bescheiden, daß es nur wenig sei."

„Wieviel mag es denn wohl sein?" unterbrach hier die Mietzel. „Ich denke mir so tausend Taler."

„Oh mehr, viel mehr. Wenn es nicht mehr wäre, wäre sie nicht so; da zierte sie sich ruhig weiter. Nein, liebe Mietzel, da hat man denn doch so seine Zeichen, und denken Sie sich, als ich sie gestern frug, ob es ihr nicht ängstlich gewesen wäre, so ganz allein mit dem vielen Geld', da sagte sie: ‚nein, es wär ihr nicht ängstlich gewesen, denn sie habe nur wenig mitgebracht, eigentlich nicht der Rede wert. Das meiste habe sie bei dem Kaufmann in Berlin gleich stehen lassen.' Ich weiß ganz bestimmt, sie sagte: das meiste. So wenig kann es also nicht sein."

Unterredungen, wie diese, wurden ein paar Wochen lang in jedem Tschechiner Hause geführt, ohne daß man mit Hilfe derselben im geringsten weitergekommen wäre, weshalb man sich schließlich hinter den Postboten steckte. Dieser aber war entweder schweigsam oder wußte nichts, und erst Mitte November erfuhr man von ihm, daß er neuerdings einen rekommandierten Brief bei den Hradschecks abgegeben habe.

„Von woher denn?" „Aus Krakau."

Man überlegte sich's, ob das in irgendeiner Beziehung zur Erbschaft stehen könne, fand aber nichts.

Und war auch nichts zu finden. Denn der eingeschriebene Brief lautete:

„Krakau, den 9. November 1831.

Herrn Abel Hradscheck in Tschechin, Oderbruch.

Ew. Wohlgeboren bringen wir hiermit zu ganz ergebenster Kenntnis, daß unser Reisender, Herr Szulski, wie alljährlich so auch in diesem Jahre wieder, in der letzten Novemberwoche, bei Ihnen eintreffen und Ihre weitern geneigten Aufträge in Empfang nehmen wird. Zugleich aber gewärtigen wir, daß Sie, hochgeehrter Herr, bei dieser Gelegenheit Veranlassung nehmen wollen, unsre seit drei Jahren anstehende Forderung zu begleichen. Wir rechnen um so bestimmter darauf, als es uns, durch die politischen Verhältnisse des Landes und den Rückschlag derselben auf unser Geschäft, unmöglich gemacht wird, einen ferneren Kredit zu bewilligen. Genehmigen Sie die Versicherung unserer Ergebenheit.

Olszewski-Goldschmidt & Sohn."

Hradscheck, als er diesen Brief empfangen hatte, hatte nicht gesäumt, auch seine Frau mit dem Inhalt desselben bekanntzumachen. Diese blieb anscheinend ruhig, nur um ihre Lippen flog ein nervöses Zittern.

„Wo willst du's hernehmen, Abel? Und doch muß es geschafft werden. Und ihm eingehändigt werden. Und zwar vor Zeugen. Willst du's borgen?" Er schwieg. „Bei Kunicke?"

„Nein. Geht nicht. Das sieht aus nach Verlegenheit. Und die darf es nach der Erbschaftsgeschichte nicht mehr geben. Und gibt's auch nicht. Ich glaube, daß ich's schaffe."

„Gut. Aber wie?"

„Bis zum 30. hab' ich noch die Feuerkassengelder." „Die reichen nicht."

„Nein. Aber doch beinah. Und den Rest deck ich mit einem kleinen Wechsel. Ein großer geht nicht, aber ein kleiner ist gut und eigentlich besser als bar."

Sie nickte.

Dann trennte man sich, ohne daß weiter ein Wort gewechselt worden wäre.

Was zwischen ihnen zu sagen war, war gesagt und jedem seine Rolle zugeteilt. Nur fanden sie sich sehr verschieden hinein, wie schon die nächste Minute zeigen sollte.

Hradscheck, voll Beherrschung über sich selbst, ging in den Laden, der gerade voll hübscher Bauernmädchen war, und zupfte hier der einen am Busentuch, während er den andern die Schürzenbänder aufband. Einer alten aber gab er einen Kuß. „Einen Kuß in Ehren darf niemand wehren — nich wahr, Mutter Schickedanz?"

Mutter Schickedanz lachte.

Der Frau Hradscheck aber fehlten die guten Nerven, deren ihr Gatte sich rühmen konnte. Sie ging in ihr Schlafzimmer, sah in den Garten und überschlug ihr Leben. Dabei murmelte sie halb unverständliche Worte vor sich hin und schien, den Bewegungen ihrer Hand nach, einen Rosenkranz abzubeten. Aber es half alles nichts. Ihr Atem blieb schwer, und sie riß endlich das Fenster auf, um die frische Luft einzusaugen.

So vergingen Stunden. Und als Mittag kam, kamen nur Hradscheck und Ede zu Tisch.

*(Fortsetzung folgt)*

# Kulturnotizen

DAS HEBBEL-THEATER spielt „Liliom" vom Sonntag, 28. April, bis Dienstag, 7. Mai, täglich um 17 Uhr.

IN DEN KAMMERSPIELEN KLEINMACHNOW, dem 30. April, 18.15 Uhr, Uraufführung der Kantate „Das Lied von der Einigkeit". Text: Fritz Kiener. Musik: Alwin Altendorf.

KURT GUDAN spielt Gitarre am Montag, 29. April, 18 Uhr, im Rokoko-Saal Werke von Fr. Sor, J. S. Bach, J. Albeniz und anderen.

ERNY LAMADIN bringt in ihrem Klavierabend am 2. Mai, 18 Uhr, im Rokoko-Saal Weber, Sonate As-Dur, ferner Werke von Chopin und Liszt zu Gehör.

DAS DEUTSCHE THEATER SPIELT: Nathan der Weise (mit Paul Wegener, geschlossene Vorstellung für den FDGB; kein Kartenverkauf) 28. April, 11 Uhr, 30. April, 1. Mai jeweils um 16.30 Uhr. Wir heißen Euch hoffen! 29. April und 7. Mai um 17.30 Uhr. Beaumarchais 24. April und 5. Mai um 16.30 Uhr. Schule der Frauen, 2. Mai 17.30 Uhr. Der Snob, Komödie von Carl Sternheim, 3. Mai zum erstenmal, 4. Mai und 6. Mai, jeweils um 18 Uhr. Kollege Crampton (geschlossene Vorstellung für den FDGB; kein Kartenverkauf) Ersatzvorstellung für den 14. April, 5. Mai, 11 Uhr.

RACHMANOW-PREMIERE IM DEUTSCHEN THEATER. Nach der Premiere von Sternheims „Snob" wird im Deutschen Theater gleichzeitig mit „Gyges und sein Ring" das russische Schauspiel „Unruhiger Lebensabend" von Rachmanow mit Paul Wegener in der Hauptrolle vorbereitet. Regie: Gustav von Wangenheim.

STERNHEIM-PREMIERE IM DEUTSCHEN THEATER. Die Premiere von Carl Sternheims Komödie „Der Snob", die am 3. Mai im Deutschen Theater stattfindet, ist die erste Sternheim-Aufführung in Berlin seit 13 Jahren. Die Titelrolle spielt Gustaf Gründgens. Außerdem spielen mit: Theobald Maske, Paul Bildt, Graf Palen, Heinrich Greif, dessen Tochter Antje Weisgerber, Luise Maske, Elsa Wagner, eine Kammerjungfer Angelika Hurwicz. Regie: Fritz Wisten.

ELISABETH ASSMUS singt Lieder von Franz, Schumann, Wolf, Brahms am Dienstag, dem 30. April, 19 Uhr, im Ev. Gemeindehaus, Zehlendorf, Teltower Damm 4—8. Am Flügel: Hartmut Wegener.

FRANZ-OTTO KRUGER konferiert „Im wunderschönen Monat Mai", dem nächsten großen Programm im Renaissance-Theater „Berlin Show-Boat" mit dem Ballett Sabine Reß, Michi Tanaka und der Kapelle Helmut Zacharias.

HAYDN'S SCHÖPFUNG gelangt in zwei Aufführungen in der Marienkirche am 12. Mai, 18 Uhr, und am 13. Mai, 16.30 Uhr zu Gehör. Dirigent: Prof. Hans Chemin-Petit.

KARINA FRIEBERG (Sopran) und Gertrud Dohmen (Alt) geben unter Mitwirkung von Wedy Will (Rezitation) am 12. Mai, 19 Uhr, im Hohenzollernsaal einen Abend mit Werken von Franz Schubert, Brahms, Mozart, Müller-Pfalz, Wegner. Wedy Will bringt Werke von Morgenstern, Wildgans, Max Herrmann-Neiße. Am Flügel: Dr. K. F. Müller-Pfalz.

ANNELIESE SCHIER-TIESSEN spielt in ihrem Klavier-Abend am 13. Mai, 19.30 Uhr im Hohenzollernsaal Bach, Italienisches Konzert, Beethoven, Sonate c-moll op. 111, Werke von Schoenberg, Tiessen, Chopin.

VOM 1. bis 6. Mai gastiert im Rheingau-Theater das neue Künstler-Theater, Zehlendorf, mit seinem Schwank „Raub der Sabinerinnen".

SYMPHONIEKONZERT „BEETHOVENS NEUNTE" in der Städtischen Oper am 27. April unter Stabführung von Artur Rother ausverkauft. Eine Wiederholung ist für Sonnabend, den 4. Mai, 18 Uhr, angesetzt.

FRÜHLINGSERWACHEN, die einstmals viel umstrittene Kindertragödie von Frank Wedekind ist die nächste Premiere des „Theaters an der Heerstraße". Regie führt Intendant Otto Haug.

DIE OTTO-NAGEL-AUSSTELLUNG IN POTSDAM wurde im Kulturbundhaus, Potsdam, Mangerstraße 48, in Anwesenheit von Vertretern deutscher Behörden und der Sowjetischen Administration feierlich eröffnet. Es sprachen unter anderem Professor Dr. phil. Dr. h. c. Otto Liebknecht, der Kunsthistoriker Dr. Adolf Behne und ein Offizier der sowjetischen Militäradministration. Die Ausstellung zeigt gerettete Arbeiten des Künstlers aus den Jahren 1933—1945. Sie wird bis zum 12. Mai täglich von 10 bis 18 Uhr zu besichtigen sein.

AM 1. MAI findet in der Deutschen Staatsoper die 25. Aufführung von „Eugen Onegin" in dieser Spielzeit statt. In den Hauptpartien singen: Tiana Lemnitz, Anneliese Müller, Karola Goerlich, Irmgard Langhammer, Willi Domgraf-Faßbaender, Erich Witte, Ludwig Hofmann, Paul Schmidtmann. Musikalische Leitung: Johannes Schüler.

DIE IM HEBBEL-THEATER für heute 18 Uhr angesetzte Vorstellung „Professor Mamlock" für den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund muß ausfallen.

DIE BERLINER PHILHARMONIKER spielen beschwingte Weisen am Mittwoch, dem 1. Mai, 11 Uhr, im Mercedes-Palast, Utrechter Straße, Dirigent: Karl Rucht.

DAS BRITISCHE MUSEUM in London wird in diesen Tagen seine Pforten zum erstenmal seit dem Sommer des Jahres 1939 wieder öffnen. Während des Krieges war das Museum durch sechs Explosivbomben beschädigt worden.

ZUM ERSTENMAL wurde eine farbige Fernsehsendung von New York nach Washington und von Washington nach New York erfolgreich durchgeführt.

DIE KAMMERMUSIKVEREINIGUNG DER BERLINER PHILHARMONIKER gibt am Sonnabend, dem 4. Mai, 17½ Uhr, ein Konzert im Gemeindesaal der Kirche am Hohenzollernplatz, Wilmersdorf. Zur Aufführung gelangen das Klarinetten-Quintett von Brahms und das Septett von Beethoven.

# Berliner Rundfunk

**Dienstag, 30. April 1946**

Mittelwelle: 356,7 m = 841 kHz

6.20: Für den Landwirt / 6.50: Gymnastik / 9.00: Schulfunk / 10.00: Nachrichten für Länder und Provinzen / 11.15: Operette und Tanz / 12.00: Was wir wissen müssen / 15.00: Junge Welt / 15.15: Musik auf seltenen Instrumenten: Cembalo, Positiv, Klavichord, Klavier-Flötenuhr, Glasharmonika / 16.10: Tonfilmmelodien; 5 Minuten für den Verkehr / 17.30: Veteranen erzählen / 17.45: Volksmusik / 18.00: Uebertragung aus dem Großen Sendesaal des Berliner Rundfunks: „Vorfeier zum 1. Mai". Eine Veranstaltung des FDGB / 19.30: Jugendfunk: Volksliedersingen — Lieder der Jugend / 20.15: Die letzten Tage von Berlin / 22.15: Der Pulsschlag Berlins.

## So blühen jetzt die Gärten um Berlin

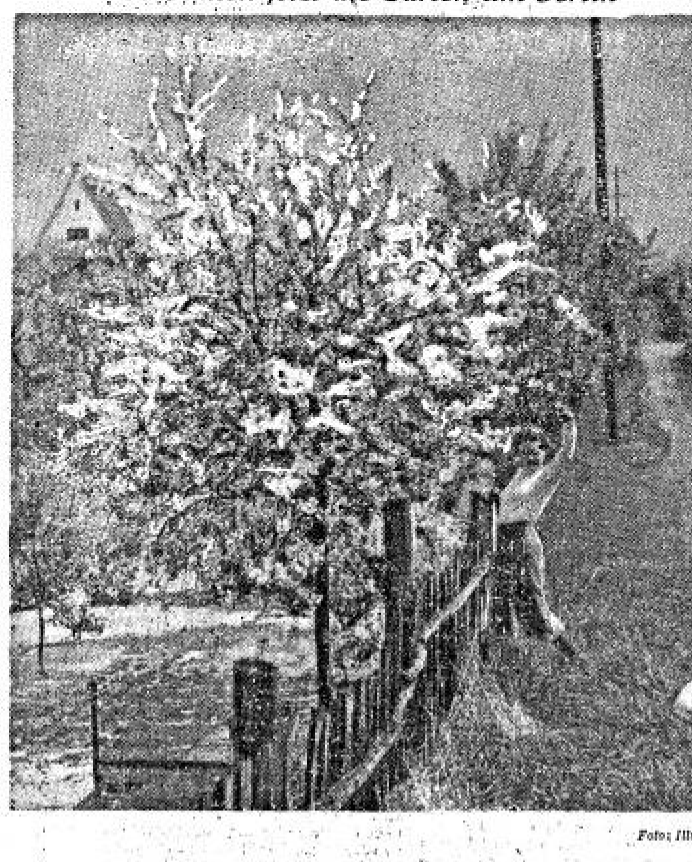


Foto: Illus

## Blick aus dem Fenster

*Kiek ick aus't Fenster, kieke ick in'n Jarten,*
*In eenen Jarten, mitten in Berlin.*
*Da blüht keen Krokus und keen eins'jet*
*Veilchen,*
*Da will Salat ick un Radieschen zieh'n.*
*Ooch Mohrrüb'nsamen streut ick in de Erde —*
*Jans frühe sind's, ick freu mir heut schon*
*druff.*

*Det ick se kriege, sind se jroß jeworden,*
*Da paß ick Tag un' Nacht denn uff se uff.*

*Et wuchs ooch früher wat in diesen Jarten,*
*In meinen Jarten, mitten in Berlin.*
*Da jab's Vergißmeinnicht und blaue Lilien*
*Und denn noch Rosen, wunderscheen und jrün.*
*Wat hab' ick mir da immer müssen ärgern,*
*Weil stets die Bengels uff'n Rasen war'n! —*
*Det fällt nu weg. Ich hab'n Zaun gesogen*
*Und kann für't erste meinen Aerger spar'n.*
*Ick bin so froh, kiek ick in meinen Jarten,*

*In meinen Jarten, mitten in Berlin.*
*Vor kurzem noch bloß Schutt und Mauer-*
*steine —*
*Und jetzt schon Pflänzchen, Jott, so kleen*
*und jrün.*
*An't vor'je Jahr muß ick mir da erinnern,*
*Da war noch Krieg mit Luftangriff und so.*
*Und jetz is Frieden und ick kiek in Jarten*
*Und bin so richtig über'n Frühling froh.*

*Sind se erst jroß, die leckeren Radieschen*
*In meinem Jarten, hinterm jrünen Zaun,*
*Da werd'n bestimmt die frechen Nachbar-*
*bengels*
*Mir heimlich alle die Radieschen klaun.*
*Ick seh' noch nich', det ich 'ne Ernte habe*
*Und hab' mir doch in't Frühjahr so jequält ...*
*Wat macht det aus! Der Frieden is' ne Jabe,*
*Die mir erfreut, wenn det Jemüse ooch noch*
*fehlt!*

—rire—

### Todesurteil in Moabit

Am 15. Juni wurde in einer ausgebrannten Tankstelle in unmittelbarer Nähe des Sachsendamms in Schöneberg die Leiche einer Frau entdeckt, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Die Tote war übel zugerichtet. Die sofort alarmierte Polizei stellte die ersten Ermittlungen an und rekognoszierte die Ermordete als eine Anita Knoche, die viel in Schieberkreisen verkehrte. Der mutmaßliche Täter konnte bald ermittelt werden; es handelte sich um einen 48 Jahre alten Bankkaufmann Hans Falke aus der Martin-Luther-Straße, der mit der Ermordeten ein Verhältnis unterhalten hatte.

Nach anfänglichem Leugnen gab er schließlich zu, die K. am 15. Juni nach einem kurzen Wortwechsel mit einer Rohrzange niedergeschlagen zu haben, weil sie ihn angeblich erpressen wollte. F., der erheblich wegen der verschiedensten Eigentumsdelikte vorbestraft ist, hatte sich damals unter Vorspiegelung falscher Tatsachen die Genehmigung erwirkt, ein Baugeschäft ins Leben zu rufen. In Wirklichkeit aber war er als Schwarzhändler tätig; das Baugeschäft „betrieb" er nur nach außen hin, um den Anschein eines ehrlichen Geschäftsmannes zu erwecken. Trotz seiner dunklen Geschäfte befand er sich ständig in Geldverlegenheit. Da er wußte, daß seine Freundin eine Schreibmaschine besaß, lockte er das Mädchen unter der Vorspiegelung, ihr diese Maschine abzukaufen, in seine Wohnung, wo er die K. umbrachte und sie beraubte. Er stahl ihr nach der Tat die Handtasche mit 500 Mark und eine goldene Armbanduhr. Die Leiche, die er zwei Tage in der Wohnung liegenließ, brachte er dann eines Tages mit einem Handwagen bis zu der Tankstelle. Das Schwurgericht Berlin, vor dem sich F. wegen Mordes zu verantworten hatte, verurteilte ihn zum Tode.

Ho.

# Sechs Gaswerke versorgen Berlin

**Arbeiter und Angestellte haben mehr als ihre Pflicht getan**

Wenn Mutter sonntags den Morgenkaffee bereiten, oder wenn Vater zur Feier des Tages mal warmes Wasser zum Rasieren nehmen will, so gibt es da heutzutage wenig Umstände. Noch vor einem Jahr, als die Verwirklichung des braunen Volksbeglückungsprogramms unseren Lebensstandard auf den eines Robinsons auf einsamer, öder Insel zurückgeschraubt hatte, waren solche Bagatellen mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden. Heute nimmt man die Hilfe des Gaskochers in Anspruch, eine segensreiche Selbstverständlichkeit, an der Gerechte und Ungerechte, der schwerarbeitende Mensch und der Schwarzmarkthändler, der keine Hand für den Wiederaufbau gerührt hat, gleichermaßen teilhaben.

Aber der arbeitende Mensch weiß, welche unsäglichen Mühen es gekostet hat, bis die Berliner wieder in den Genuß solcher „Selbstverständlichkeiten" gekommen sind, wie es das elektrische Licht, die wieder in Betrieb befindlichen Verkehrsmittel und auch die Versorgung mit Kochgas sind. Von den acht Berliner Gaswerken sind im Laufe eines Jahres bereits sechs wieder in Gang gesetzt worden. Schon hierbei haben die Arbeiter und Angestellten der Gasag Uebermenschliches geleistet, um die vielen ganz oder nur teilweise zerstörten Anlagen wieder betriebsfähig zu machen. Man sehe sich nur einmal das bekannteste Gaswerk des Berliner Nordostens, die Anstalt in der Danziger Ecke Greifswalder Straße an, wie umfangreich noch heute die Zerstörungen sind. Trotzalledem wird heute Berlin — bis auf wenige kleine Bezirke — Tag und Nacht mit Gas für Kochzwecke, und seit kurzem auch wieder für die Straßenbeleuchtung, versorgt.

Es war aber nicht nur die Wiederinstandsetzung der Gaserzeugungsanlagen notwendig, sondern auch die Wiederherstellung des im weitesten Umfange zerstörten Rohrnetzes.

Viele hundert Hände sind im Gaswerk Danziger Straße Tag und Nacht damit beschäftigt, um den Betrieb in Gang zu halten. Den Mittelpunkt der Anlagen bildet ein großer Kokereiofen, der aus 35 sogenannten Horizontalkammern besteht. 25 davon sind dauernd in Betrieb. Jede dieser Kammern wird Tag für Tag mit westfälischer Steinkohle gefüllt. Aus der zum Glühen gebrachten Steinkohle entweicht das Gebrauchsgas in die Rohrleitungen. Der Rückstand ist Koks. Alle 24 Stunden erfolgt der Ausstoß des glühenden Schmelzkokses aus den 25 Kammern. Langsam öffnet sich das schmale, meterhohe Tor der Horizontalkammer. Der Stempel drückt die glühende Masse aus dem Innern der Kammer langsam heraus. Sie spaltet sich in einzelne Teile, um dann auf die Koksrampe hinterzustürzen. Mehrere Arbeiter stehen mit Wasserschläuchen bereit, um den weißglühenden Koks abzulöschen, damit er nicht ungenutzt verbrennt. Die Wasserstrahlen zischen in die feurige Masse hinein, eine riesige Dampfwolke steigt auf. Wenn der Koks abgelöscht ist, kann er in die bereitgestellten Loren verladen werden.

Die Männer, die in dieser höllischen Glut arbeiten müssen, sind es, die den Millionen Einwohnern die wohltätige Bequemlichkeit des Kochgases verschaffen. Bei unserem Besuch im Gaswerk Danziger Straße war auch der Leiter des Hauptpersonalamtes beim Berliner Magistrat, Stadtrat Artur Pieck, anwesend, um mit den Arbeitern zu sprechen und die besonderen Arbeitsverhältnisse im Gaswerk durch eigenen Augenschein kennenzulernen. Es wird selbstverständlich sein, daß diese hartarbeitenden Männer bei der Neugestaltung der sozialen Verhältnisse den Platz einnehmen, der ihnen auf Grund ihrer opferwilligen Teilnahme am Berliner Wiederaufbau zukommt.

D—l.

# Des Dichters letzter Groschen

**Was Gottfried Keller in Berlin erlebte**

Für das nördliche Berlin hatte der große Dichter Gottfried Keller eine besondere Vorliebe. Als er in den Apriltagen des Jahres 1850 nach Berlin gekommen war, unternahm er ausgedehnte Spaziergänge, die ihn bis nach Tegel führten. Besonders gern hielt er sich am Tegeler See auf, wo er einen bestimmten Weg benutzte. Die Einsamkeit dieses Fleckchens Erde nahm den Dichter gefangen. Stundenlang wanderte er oft genug an den Ufern des Sees entlang.

Unter den Dichtern des vergangenen Jahrhunderts nimmt Gottfried Keller eine bevorzugte Stellung ein. Körperlich klein und unscheinbar, ist er in seinen mannigfaltigen Werken einfach und naturwüchsig. Das Schicksal meinte es nicht immer gut mit ihm. Sein damaliger Aufenthalt in Berlin zwang ihn, sehr sparsam zu leben. Wohl bekam er von der Schweizer Regierung während seines Aufenthalts in der preußischen Hauptstadt 1500 Franken zur Verfügung gestellt. Keller kam aber mit dem Geld nicht aus, obwohl er fleißig arbeitete und nichts unversucht ließ, seine Einnahmen zu erhöhen. So vollendete er in Berlin sein Meisterwerk: „Der grüne Heinrich", das ihm — man höre und staune — ganze 742 Taler einbrachte!

Seine finanzielle Lage wurde immer bedrückender, so daß gute Freunde für ihn einsprangen und seine Schulden regelten. Trotzdem aber brach ein Tag an, an dem Keller nur noch 5 Groschen sein eigen nannte. In den Nachmittagsstunden erschien ein Freund in seiner Behausung, der ihn bat, in die Wagnersche Bierstube zu kommen, in der angeblich literarische Größen verkehren sollten. Keller begleitet den Freund und gibt in dem Restaurant 4 Groschen aus, er behält einen Groschen übrig, für den er am nächsten Tage Brot kaufen will. Doch dazu kommt es nicht mehr, denn irgend jemand hatte dem Dichter ein falsches Geldstück gegeben. Gottfried Keller, schon das Brot unter dem Arm, war im Begriff, den Laden zu verlassen, als ihn die Verkäuferin zurückruft. Schweren Herzens muß er das Brot zurückgeben, denn sie kann eine falsche Münze nicht in Zahlung nehmen.

An diesem Tage mußte der Meister und Schöpfer vieler bedeutender Werke hungrig ins Bett gehen.

Auch sonst war der Besuch Berlins für Keller mit verschiedenen Widerwärtigkeiten verknüpft. Der einsame Mann verliebte sich sterblich in ein Fräulein Betty Tendering. Immer mußte er an das junge Mädchen denken, selbst bei der Arbeit sah er sie stets vor sich. Als er den „Grünen Heinrich" schrieb, bemalte er die Schreibunterlage mit den Anfangsbuchstaben des Namens der geliebten Frau.

Wurde der Liebeskummer zu groß, dann wanderte der Dichter nach dem nördlichen Berlin. Er ließ den Zauber des Tegeler Sees auf sich wirken. Die unberührte Natur weit vor den Toren Berlins ließ ihn, wenn auch nur für kurze Zeit, vergessen.

H. W. Hecke.

**Voranmeldung bei ärztlichen Hausbesuchen.** Die Bevölkerung wird nochmals dringend gebeten, ärztliche Hausbesuche im Laufe des Vormittags bei dem Arzt anzumelden. Bei der großen Ueberlastung der Aerzte sind sie nicht in der Lage, später angemeldete Besuche noch am gleichen Tage auszuführen, außer in ganz dringenden Fällen, wie schweren Gallen- und Nierenkoliken und dergleichen mehr.

# Letzte Berliner Neuigkeiten

### Berlins Ernährung

**Gemüse, Kartoffeln, Kunsthonig**

Auf einer Pressekonferenz des Berliner Hauptermährungsamtes wurde mitgeteilt, daß eine Fläche von 5800 Hektar, die von den Erwerbsgärtnereien Berlins bebaut wird, unter die 20 Verwaltungsbezirke der Stadt verteilt worden ist, um eine möglichst gleichmäßige Versorgung mit Frühgemüse zu erreichen. Außerdem hat die Sowjetische Militäradministration 20 Stadtgüter zur Bebauung mit Gemüse und Kartoffeln für Berlin zur Verfügung gestellt.

In Zukunft wird es in Berlin auch wieder Kunsthonig geben, 12 Fabriken sind mit der Herstellung dieses Brotaufstrichs beauftragt worden. Auf 1000 Gramm Zuckermarken werden 1200 Gramm Kunsthonig abgegeben. Auf der Konferenz wurde auch die oft stoßweise Verteilung von Fleisch und Wurst behandelt, wie es gerade vor Ostern der Fall war. Es wurde erklärt, daß diese zeitbedingten Schwierigkeiten sich aus mangelnden Kühleinrichtungen und der angespannten Transportlage ergeben. Das Hauptermährungsamt widmet dieser wichtigen Verteilungsfrage aber eine besondere Aufmerksamkeit. Auch die Grenzfälle in der Lebensmittelkarteneinstufung, die oft zu Härten führen, sind dem Ernährungsamt bekannt und werden jeweils sorgfältig geprüft.

### Die Preise von heute

Nach den bereits gestern von uns berichteten scharfen Maßnahmen, die das Preisamt ab sofort gegen Preiswucherer und Preistreiber ergreifen wird, erscheint jetzt die erste Liste über die Verbraucherpreise der lebenswichtigen Güter und Leistungen.

Da finden wir zum Beispiel, daß ein Wollkleid ab sofort nur noch 80,— bis 120,— RM kosten darf. Ein fertiger Anzug darf zum Preise von 65,— bis 150,— RM verkauft werden. Und für eine kunstseidene Damenbluse dürfen die Textilgeschäfte nur noch 9,— bis 15,— RM fordern. Bei Herrenoberhemden liegt der zulässige Preis zwischen 8,— und 16,— RM, während Damenschlüpfer 2,— bis 5,— RM kosten dürfen. Unter den unzähligen Artikeln finden wir Bratpfannen, für die von jetzt ab nur noch 2,50 bis 3,50 RM verlangt werden dürfen. Und dann kommen die Preise der Schuhmacher, die seit langer Zeit der Gegenstand heftigster Diskussionen sind. Für ein Paar genagelte Herrenledersohlen ist der Höchstpreis auf 3,50 RM festgesetzt, und für Damensohlen 2,50 RM. Die entsprechenden Preise für Werkstoff betragen 3,25 und 2,50 RM. Rasieren kostet 0,25 RM, ein Herrenhaarschnitt 0,70 bis 1,— RM und in der langen Liste der Artikel finden wir auch Rasierklingen, von jetzt ab zum Preise von 0,06 RM bis 0,10 RM.

Alle Geschäfte, die höhere Preise verlangen, verstoßen gegen die Verordnung des Berliner Preisamtes und machen sich damit strafbar.

### Der Storch ist wieder da

In der Dorfstraße in Kaulsdorf hatte sich ein Storchenpaar auf dem Schornstein einer ehemaligen Bäckerei niedergelassen. 1943 brannte das Gebäude vollständig aus und nur der Schornstein blieb gleich einem drohenden Zeigefinger stehen. Das Storchenpaar kam im nächsten Jahre wieder. 1945 wurde es Storchens im Kampfgetümmel doch zu arg und sie verließen ihr ungemütlich gewordenes „Heim". Niemand rechnete damit, daß Familie Storch wieder zurückkehren würde. Jetzt ist es wieder da, flickt sein Nest aus und begrüßt mit fröhlichem Klappern die vielen Menschen, die sich des für eine Großstadt ungewöhnlichen Bildes freuen.

★

**Brennstoff zum Kochen.** Der Verwaltungsbezirk Neukölln hat mit einer Verteilung von Kochkohle an die Bevölkerung begonnen. Die Ausgabe erfolgt auf Grund der Brennstoffbezugskarte 1945/46. Es werden alle Karten beliefert, die von der Kohlenstelle mit einem „K" gezeichnet sind. Auf Abschnitt 25 erhalten die Bezugsberechtigten bei ihrem Kohlenhändler, bei dem sie eingetragen sind, 25 Kilo Braunkohlenbriketts. Die Abgabe kann nur bis zum 15. April 1946 erfolgen. Eine Nachlieferung findet nicht statt.

**Messeausweise für Handwerker.** In Ergänzung zu vorangegangenen Zeitungsmeldungen teilt das Ressort Handwerk des Magistrats der Stadt Berlin mit, daß Messeausweise für Handwerker ausschließlich von der Gewerbeförderungsstelle des Ressorts Handwerk, Berlin SW 61, Franz-Mehring-Straße 5, gegen Barzahlung ausgegeben werden.

## Vom FDGB

**Bezirksausschuß Charlottenburg.** Maiplaketten, Malnelken und anderes Material sind ab sofort, Wilmersdorfer Straße 149 abzuholen. Sitzung des Maikomitees am Montag, den 29. April, 19 Uhr, ebenfalls Wilmersdorfer Straße 149.

**Bezirksausschuß Mitte.** Sitzung mit den Bezirksverbandsleitungen am Montag, den 29. April, um 15 Uhr, bei Kottke, Berlin C 2, Fischerstraße 25. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Maiaufmarsch.

**Mai-Komitee Wedding.** Am Montag, dem 29. April, um 16 Uhr, findet eine letzte informatorische Sitzung des Bezirks-Maikomitees in der Badstraße 35, vorn eine Treppe, statt.

**Wedding.** Alle Betriebe und Baustellen, die noch kein Material für den 1. Mai abgeholt haben, müssen sofort einen Kollegen zur Geschäftsstelle, Badstraße 35, vorn eine Treppe schicken.

**Verband der Nahrungsmittelarbeiter, Spandau.** Sitzung der Bezirks-Verbandsleitung, der Obleute sowie aller Angestellten des Gastwirtsgewerbes am Montag, dem 29. April, 15 Uhr, im Lokal Wohlgemuth, „Türkisches Zelt", Moltkestraße 6. Tagesordnung: 1. Mai und unser örtlicher Aufmarsch.

**Nahrungsmittelarbeiter.** Am 29. April, 14 Uhr, Frauenkonferenz im Hause des FDGB, Wallstraße, Saal 207, 2. Stock.

## Witt oder Kreitz?

Heute vormittag um 10 Uhr werden Jean Kreitz und Adolf Witt im Palast zu dem Zehn-Runden-Hauptkampf durch die Seile klettern.

Eine Vorhersage für diesen Kampf ist wirklich schwierig. Die Fachleute wie Gustav Eder und andere Boxer haben über den Ausgang des Kampfes sehr unterschiedliche Meinungen ausgesprochen. Ohne Zweifel werden die 3000 Zuschauer im „Palast" einen lebhaften und spannenden Kampf, der von beiden Boxern mit dem letzten Einsatz geführt wird, zu sehen bekommen.

## „Leser schreiben an „Neues Deutschland"

Auf die Anfrage der Frau H. Bergemann: „Wann bekommen wir einmal Seifenpulver?", teilt uns der Magistrat der Stadt Berlin mit: „Das Problem der Versorgung Berlins mit Seifenerzeugnissen und Waschmitteln konnte bisher leider nicht befriedigend gelöst werden. Es mangelt an Rohstoffen. Die sowjetische Besatzungsbehörde hat sich der Besserung der Versorgungslage bereits vor Monaten mit Erfolg angenommen. In den sowjetisch besetzten Verwaltungsbezirken Berlins konnten daher auch schon verhältnismäßig große Mengen Seife und Waschpulver an die Bevölkerung verteilt werden.

Nachdem nunmehr durch Einbeziehung von Waschpasten und Waschextrakten in die Versorgungspläne die Verteilungsbasis erheblich verbreitert worden ist, hofft das Zentral-Verteilungsamt, schon in aller Kürze die Hausfrauen sämtlicher Besatzungszonen Berlins mit einer Zuteilung von Waschmitteln erfreuen zu können. Die Verteilung eines Stückes Seife je Kopf der Gesamtbevölkerung Berlins läuft in diesen Tagen an."

★

Es gibt viele Mütter, die die Milch in Büchsen beziehen müssen, da Frischmilch nicht vorhanden ist. Pflichtvergessene, rücksichtslose Mütter tauschen nun diese Büchsen gegen andere Dinge (Rauchwaren usw.), die ihren Kindern entzogen wird, ein. Man wird mir das sicher bestätigen müssen, leider.

Wäre es nun nicht angebracht, wenn schon ein Kaufmann Milch in Büchsen verkaufen muß, sie sofort mittels eines Nagels zu durchlöchern? Es macht dem Kaufmann keine Schwierigkeiten, und alle Mütter müssen die Büchsenmilch genau so wie Frischmilch gleich ihren Kindern zukommen lassen und können durchlöcherte Büchsen nicht auf den Schwarzen Markt bringen.

Vor allem aber liegt uns ja daran, unsere Jugend vor Gefahren zu schützen und einer gesunden Zukunft entgegenzuführen.

Unsere Antwort: Wie wäre es wirklich, wenn die Kaufleute einmal diesen Versuch unternähmen?

K. Dressel, Berlin O 112.

## Wie wird das Wetter morgen?

Der andauernde trockene Witterungscharakter läßt nur zeitweise leichte Regenfälle in der Mark Brandenburg erwarten. Der Himmel wird größtenteils aufgelockerte Bewölkung tragen und teilweise auch vollständig aufheitern. Gegenüber den Vortagen verringert sich die Sonnenscheindauer wieder etwas. Die langsam ansteigenden Temperaturen erreichen jetzt nachmittags schon über 20 Grad und werden auch nachts nicht mehr unter 7 Grad absinken. Damit wäre die Gefahr eines Bodenfrostes für Berlin aufgehoben.

Montag, 29. April: Sonnenaufgang 5.42 Uhr, Sonnenuntergang 20.27 Uhr. — 2 Tage vor Neumond — Dauer der Dämmerung: 49 Minuten.

Prof. Ganzert.

**Chefredaktion: Sepp Schwab und Max Nierich**

Verlag „Neues Deutschland", Berlin, SW 68, Zimmerstraße 87/91. Bankkonto: Berliner Stadtkontor, Nr. 95 111 Fritz Kroh — Postscheckkonto: „Neues Deutschland", Berlin Nr. 8660 — Sprechstunden der Redaktion nur von 11 bis 13 Uhr — Telefon: Sammel-Nr. 42 57 51 — Anzeigenannahme nur von 10 bis 14 Uhr (Anzeigenpreis: Die 6spaltige Millimeterzeile RM 8,—) — Druck: Berliner Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Schützenstraße. G.—11 711

**Theater-Varieté-Konzert**

STÄDTISCHE OPER

KOMÖDIE

ROXY-KABARETT

STAUBSAUGER

KALTSÄGE

Schreibmaschinen

Speiseis-Zubereitungsmaschine

**Theater am Nollendorfplatz**

Der Riesen-Lach-Erfolg Kurt Seifert „Hurra ein Junge"

Das große internationale Varietéprogramm

Kulturbund Kleinmachnow

**Piano- und Möbeltransporte**

Pferde

Landhaus

Farbspritzanlage

Tausche

GARDINEN

Schleiferei — Galvanik

Tischlerholz

Logierhaus

Tiefkolbenpumpanlage

Dezimalwaage

Röntgenapparat

**Grundstücke**

Makerbüro Heil-Liebenow

Zelluloidwaren-Fabrik

Auspumpen

Artistenschule K. Ruppelt

„Ingro"-Zentraleinkauf

Schreibmaschinen

Bürobedarf

**Kaufe laufend**

KNÖPFE, BESÄTZE

RAUCH TABAK Ersatzmischung

DKW oder anderer Kleinwagen

Abbiegebank, Rundmaschine

Rassehunde

Photo Leisegang PHOTO KINO FERNGLÄSER

**Kaufe**

Ziskoven Wohnzubehör

Antike Möbel Kristall, Porzellane

Sommerjacke

Gewürze aller Art gesucht

Kellerei-Maschinen

Eindickungsmittel

Orientteppiche und Brücken

Drehbank, Bohrmaschine

**Flaschen und Korke**

Schreibmaschine

Gebrauchsartikel

H. G. KUHLMAY

KIESELKREIDE KAOLIN

ALFRED ADLER

**STELLENANGEBOTE**

Dreher Schlosser Putzer Kernmacher Schmelzer Gießer Gießereiarbeiter

Schuhmacher

Auto-Motorenschlosser

ALFRED KRAUTHAHN

1. Modezeichner(in) 2. Entwerfer(in)

Perfekte Reparaturschweißer

gelernte Schneiderinnen u. Zuarbeiterinnen

zwei perfekte TISCHLER

Architekten f. Städtebau

Autoschlosser

Drehermeister

Kohlenvertreter

Wirtschafterin

Direktrice

Autoschlosser

Erwin Nöldner

O. d. F., Bezirk Kreuzberg